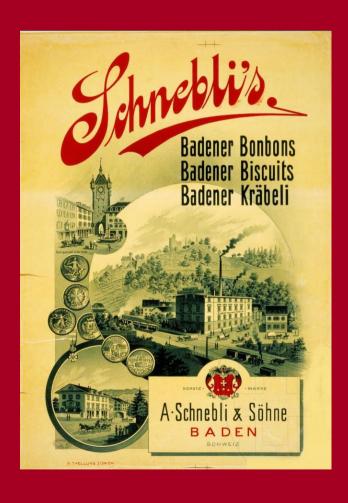
Badener

Kräbeli



Die Geschichte der Biscuitsfabrik A. Schnebli & Söhne, Baden

Badener Kräbeli

Die Geschichte der Biscuitsfabrik A. Schnebli & Söhne, Baden

Konzept und Text Hans Peter Schnebli, Muttenz Eigenverlag HP+R, Muttenz Digitaldruck Schwabe AG, Muttenz, 2015 Auflage 199 Exemplare. Kein Verkauf

Inhalt

Vorwort und Dank	Ĺ
Ein wenig Geschichte vor der Geschichte	7
Adolfs Confiserien	g
Badener Kräbeli	15
Der Aufbruch: die Fabrik im Gstühl	17
Umzug in den Kappelerhof	23
Carl "Karibeck", Citoyen	26
Die zweite Generation übernimmt	30
Die Blechdosen	35
Gründung der Aktiengesellschaft	42
Paul Louis folgt auf Adolf Josef	48
Neuer Elan nach dem Krieg	52
Das letzte Kapitel	57
Schlusspunkt	6
Quellen	62
Anhang I: Chronologie	64
Anhang II: Stammbaum	67

Vorwort und Dank

Mit den Zuckerbäckern und späteren Besitzern der *Biscuitsfabrik A. Schnebli & Söhne* bin ich nur sehr entfernt verwandt, und meinen Bürgerort Baden kannte ich bisher nur von ein paar wenigen Besuchen. Von daher gab es also keine Veranlassung, mich mit der Geschichte der Biscuitsfabrik auseinanderzusetzen wäre da nicht diese prächtige rote Blechdose gewesen, welche mich fast ein ganzes Leben lang begleitete.



In meiner Jugend, und das ist schon eine Weile her, hat mich nur deren Inhalt interessiert. Die goldgeprägten Jugendstil-Verzierungen habe ich erst viel später bewusst wahrgenommen. Vermutlich war "unsere" Dose nur ein einziges Mal mit Biscuits aus der Badener Fabrik gefüllt, denn soweit ich mich erinnern kann, hat meine kostenbewusste Mama diese periodisch mit Selbstgebackenem alimentiert. Trotzdem haftete der Dose etwas Geheimnisvolles an, besonders um die Weihnachtszeit, wenn sie gehörig gefüllt und versteckt wurde (das Versteck kannte ich natürlich bestens).

Irgendwann kam die Dose – nun leer – in meinen Besitz und stand jahrelang, ohne ihre angestammte Funktion auszuüben, in der Wohnung herum, bis mich mal die Neugier gepackt hat und ich mehr darüber wissen wollte. Als ich dann auch noch realisierte, dass die Firma A. Schnebli & Söhne heuer ihr 150-Jahre Jubiläum hätte feiern können, da wurde aus Neugier ein "Projekt".

Die daraufhin aufgenommenen Recherchen haben mich mit vielen interessanten Leuten aus Baden in Kontakt gebracht. Der eine oder andere mag meine Nachforschungen zur Geschichte der Biscuitsfabrik belächelt haben, doch niemand hat mich das spüren lassen, im Gegenteil: ich stiess auf

lauter freundliche, interessierte und hilfreiche Persönlichkeiten. Besonders gefreut hat mich, dass ich dabei auch meine gleichaltrige Cousine achten(!) Grades, Gaby Peterhans-Schnebli kennen lernen konnte, die Tochter des letzten Patrons der Fabrik. Wir haben uns sofort gut verstanden, und ihr verdanke ich viele wichtige Informationen und tolles Bildmaterial zu Familie und Fabrik.

Ohne die Mitarbeit meiner Ehefrau Rosemarie Blickensdorfer Schnebli als Motivatorin, Fotografin und Korrektorin wäre diese Broschüre nicht zustande gekommen. Ihr gilt mein ganz besonderer Dank.

Zu Dank verpflichtet bin ich auch all den anderen Personen, die mit ihrer Hilfe ebenfalls zum Gelingen beigetragen haben. Es sind dies in alphabetischer Reihenfolge:

Irene Andres, Handelsregisteramt, Aarau.

Monika Baumann-Schär, Branchenverband Biscosuisse, Bern.

Albert Conrad, Zivilstandskreis, Baden.

Heiko Dobler, Kantonale Denkmalpflege, Aarau.

Rolf Düggelin, Schützengesellschaft der Stadt Baden.

David Erban, Stadtarchiv, Baden.

Ruedi Fischli, Fotograf und Chronist, Baden.

Rolf Graf, Architekt, Baden.

Livio Häfliger, Geometer, Baden.

Peter Hallauer, Schützengesellschaft der Stadt Baden.

Nina Kohler, Stadtarchiv, Baden.

Roland Lüthi, ETH Bibliothek, Zürich.

Walter R. Murbach, Chronist, Baden.

Markus Rieder, Geometer, Baden.

Sibylle Schlumpf, Stadtbibliothek, Baden.

Sepp Schmid, Sammler von Badener Memorabilien, Baden.

Eric Schweizer, Handelsregisteramt, Aarau.

Barbara Sollberger, AZ Medien, Baden.

Andreas Steigmeier, Stadtarchiv, Baden.

Rudolf Winzenried, Kambly SA, Trubschachen.

Christian Zimmermann, Grundbuchamt, Baden.

Roman Zwygart, Bundesarchiv, Bern.

Muttenz, im Frühjahr 2015

Hans Peter Schneblí

Ein wenig Geschichte vor der Geschichte

Von dem Mitte des 19. Jahrhunderts in Baden noch ziemlich verbreiteten Geschlecht der Schnebli [1] war nur der kleine durch **Adolf Schnebli** (1836 – 1906) begründete Zweig der Familie an den Confiserien und der späteren Biscuitsfabrik beteiligt.

Während vieles der Geschichte der Familie und auch des Unternehmens präzise dokumentiert ist, bestehen ausgerechnet bezüglich Vornamen und Geburtsdatum des Firmengründers Widersprüche. Dieser wurde laut handschriftlichen Dokumenten aus dem Nachlass der Familie und einem vom bekannten Badener Chronisten Paul Haberbosch (1889 – 1971) erstellten Stammbaum am 2. Februar 1836 geboren und auf den Namen Adolf Franz getauft. Der entsprechende Eintrag im katholischen Geburts- und Taufregister von Baden (Stadtarchiv Baden) besagt hingegen, dass er schon am 1.(!) Februar 1836 getauft worden sei, und zwar auf den Namen Johann Adolf. Offenbar sind dem damaligen Pfarrer die Unterlagen etwas durcheinander geraten. Dafür spricht einmal die "wundersame" Häufung von Geburten am 1. Februar 1836: von den insgesamt zehn Geburten, welche im ganzen Monat Februar 1836 registriert wurden, wird bei nicht weniger als vieren der erste Februar sowohl als Geburts- als auch als Taufdatum angegeben. Dass dem Täufling Adolf irrtümlicherweise der Zweitvorname Johann an Stelle des Vornamens seines Vaters (Franz) zugeschrieben wurde, lässt sich möglicherweise dadurch erklären, dass der Taufpate Johann Schmid hiess.

Die Geschichte der Zuckerbäcker- und Biscuitsfabrikantendynastie beginnt also anfangs Februar 1836 mit der Geburt Adolfs, dem Sohn des Kronenwirts und Stadtrats Franz Adam Schnebli (1790 – 1841) und dessen zweiter Ehefrau Salomea Küfer (1803 – 1872).

Mit seiner ersten Gattin Anna Maria Leili (1797 – 1834) von Freiburg im Breisgau hat der Kronenwirt Franz Adam Schnebli zehn Kinder (siehe Stammbaum, Anhang II, S. 67). Als Anna Maria anfangs 1834 mit nur siebenunddreissig Jahren stirbt, ist rasches Handeln angesagt, damit im kinderreichen Haushalt wieder jemand zum Rechten sieht. Der glückliche Zufall will es, dass Salomea Küfer nur wenige Schritte entfernt im *Naglers Haus* [2], heute Kronengasse 13, wohnt. Sie kennt wohl Franz Adam schon als Nachbarn; vielleicht ist sie sogar bei ihm in der Krone angestellt. Jedenfalls werden sich die beiden rasch einig und heiraten noch im gleichen Jahr. Zusammen haben sie zwei Kinder, den schon erwähnten Sohn Adolf (er verwendet zeitlebens keinen Zweitnamen) und Tochter Louise (1838 – 1919).

Franz Adam stirbt 1841 im Alter von einundfünfzig Jahren. Zu diesem Zeitpunkt leben noch sieben der Kinder aus erster Ehe, allerdings stirbt ein weiteres von ihnen kurz darauf ebenfalls. Zwei Kinder aus erster Ehe sind bereits erwachsen, so dass Franz Adam seiner Witwe Salomea neben ihren eigenen beiden Kindern noch vier minderjährige Vollwaisen hinterlässt. Adolf ist da gerade mal fünf Jahre alt. Salomea Schnebli-Küfer heiratet nicht mehr und bringt die ganze Kinderschar alleine durch; ihr Schwager Lukas Scherer-Küfer waltet als Beistand. Sie zieht ihre Kinder und Stiefkinder

offenbar mit Umsicht und Verstand auf, denn alle unterhalten auch als Erwachsene stets gute verwandtschaftliche Beziehungen untereinander. Von den acht Geschwistern und Halbgeschwistern werden sieben erfolgreiche Geschäftsleute und das achte, Pauline Deucher-Schnebli (1833 – 1893), wird sogar Bundesratsgattin [5].

Bald nach dem Tod von Franz Adam verkaufen die Erben das Wirtshaus zur Krone [3], das markante 1599 erstmals erwähnte Gebäude [2] am Kopf der gedeckten Holzbrücke, an Bartholome Diebold.



Abbildung 1. Doppelwappen Schnebli-Wanger über dem Seiteneingang des ehemaligen Gasthauses zur Krone. Foto R. Blickensdorfer, 2014.

Bis zu diesem Zeitpunkt war die Krone über hundert Jahre im Besitz der Schnebli [4]. Daran erinnert noch heute die hier abgebildete Steinplatte über dem Seiteneingang in der Kronengasse mit der Jahrzahl 1750 (Abb. 1). Allerdings handelt es sich dabei lediglich um die Kopie einer Deckenstuckatur, welche um 1949 während einer Restaurierung aus dem Innern der Krone entfernt wurde. Das rechte Wappen (drei Kugeln über Dreiberg mit Kreuz über der mittleren Kugel [1]) und die Initialen

DCS weisen auf Domenicus Coelestin Schnebli "des grossen raths" (1699 – 1770) hin, das linke Wappen mit den Initialen MVW auf seine Gattin Maria Verena Wanger [1, 4].

Das Familienwappen der Schnebli finden wir übrigens später auch auf Blechdosen (Abb. 2) und Drucksachen der Biscuitsfabrik, interessanterweise in einer stilisierten Version mit vier Bergen statt der üblichen drei [1]. Das Wappen wird als Fabrikmarke registriert und so zum "Firmenlogo" (Abb. 2), lange bevor man diesen Ausdruck überhaupt kennt.



Abbildung 2. Fabrikmarke auf Bonbonsdose, um 1900. Sammlung des Autors.

Adolfs Confiserien

Nach der Schulzeit lässt sich **Adolf** zum Conditor ausbilden. Über seine Jugend- und Ausbildungsjahre wissen wir nichts Genaues. Da es zu jener Zeit üblich ist, sich die Grundausbildung im Geschäft der Eltern oder Verwandter anzueignen, nehmen wir an, dass Adolf bei seinem ältesten Halbbruder Theodor (1822 – 1900), der ab 1843 in der Badener Vorstadt *Ziegelhütte* eine Bäckerei betreibt, in die Lehre geht. Noch plausibler erscheint allerdings, dass Adolf die Lehre bei seinem Schwager, dem Conditor Josef Alois Meier (1818 – 1860), Gatte seiner Halbschwester Genoveva (1831 – 1882), absolviert. Die Art und Weise, wie Adolf später seine eigenen Confiserien in Baden einrichtet und führt, lässt vermuten, dass er auch Erfahrungen im Ausland in den damals populären meist von emigrierten Engadiner Zuckerbäckern gegründeten Kaffeehäusern gesammelt hat.

Adolf heiratet 1865 **Anna Maria Kohler** (1843 – 1924). Im gleichen Jahr macht sich Adolf selbständig, eröffnet eine erste bescheidene Confiserie als Untermieter im Hotel *Rössli* [6], heute Bäderstrasse 21 am Eingang zu den *Grossen Bädern*, und nennt sich nun

Conditor zum Rössli

Im *Rössli* finden zu dieser Zeit noch regelmässig Musik- und Tanzveranstaltungen statt [7]. Ob die Familie Jeuch, die Wirte auf dem *Rössli* [8], bewusst "diversifiziert" hatte, um ihren Gästen mit der Confiserie eine zusätzliche Attraktion zu bieten, oder lediglich ein paar leer stehende Räume an einen Jungunternehmer vermietete, ist nicht bekannt. Gesichert ist lediglich, dass Adolf die Confiserie mehr als fünfundzwanzig Jahre bis 1892 an diesem Standort betreibt. Abbildung 3 zeigt links das ehemalige *Rössli*, welches 1909 abgerissen und durch einen von Otto Bölsterli geplanten Neubau mit dem Hotel *Eden*, später *Garni Excelsior*, ersetzt wurde [9]. Eine ähnliche Abbildung des ehemaligen *Rössli* findet sich auch im *Badener Album* [8].



Abbildung 3. Kutsche vor dem Gasthaus Rössli; im Hintergrund das Haus zu drei Eidgenossen. Lichtdruck koloriert. Ansichtskarte, vor 1909. Sammlung des Autors.

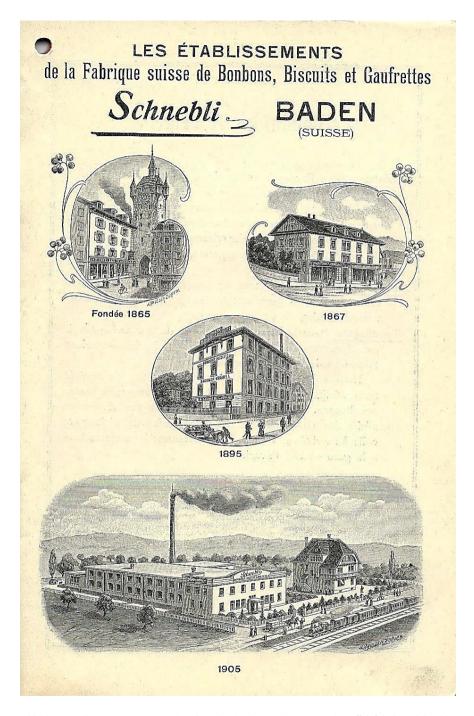


Abbildung 4. Illustration aus einer Preisliste der Bonbons- Biscuits- und Waffelnfabrik A. Schnebli's Söhne. Grafik von J. R. Müller Zürich, um 1906. Sammlung Peterhans, Fislisbach.

Die Confiserie, in der Tradition der ausländischen Kaffeehäuser geführt, bietet "Glaces, Sirop, Limonade, Selterswasser, Liqueurs, Thee und Chocolade, sowie feine Desserts und Backwerk" an, wie dem abgebildeten Inserat zu entnehmen ist (Abb. 5). Das Selterswasser der Apotheke und Mineralwas-

Confiserie & Patisserie von Abolf Schuebli zum Rößli, Große Bäber — Baben,

empfiehlt bestens Glaces, Sirop, Limonade, Selterswaffer, Liqueurs, Thee und Chocolade, sowie feine Desserts und Bactwert.

Abbildung 5. Inserat im "Illustrierter Fremdenführer für die Stadt und Bäder zu Baden in der Schweiz". J. Zehnder, Baden, 1874.

serfabrik Kronmeyer in Baden [10] (heute Schwanen Apotheke) kann übrigens "hier auch glasweise bestellt werden". Als Konzession an die Kurgäste erweitert Adolf sein Angebot schon bald mit weiteren "gesundheitsfördernden" Produkten wie der Kraft- und Eisenessenz der Firma Winkler aus Russikon und dem Menescher Ausbruch, einem als Stärkungsmittel angepriesenen Dessertwein.

Der Standort der ersten Confiserie im *Rössli* ist durch mehrere unabhängige Dokumente belegt. Auf den ersten Blick erstaunt daher, dass dieser Vorgängerbetrieb der Biscuitsfabrik weder in Mittlers *Geschichte der Stadt Baden* von 1965 [11] noch in späteren Publikationen anderer Autoren Erwähnung findet. Der renommierte Historiker Mittler nennt die Weite Gasse als Standort des ersten Betriebes von Adolf Schnebli und bezieht sich dabei vermutlich auf die hier auf Seite 10 wiedergegebene bildliche Darstellung der Firmengeschichte (Abb. 4). Diese Grafik stammt aus einer Preisliste der Firma *A. Schnebli und Söhne* von 1906 (siehe auch [12]) und zeigt links oben über dem Gründungsjahr 1865 das Haus zum *Schwarzen Bären* an der Weite Gasse 37. Allerdings erwirbt Adolf Schnebli dieses Haus nachweislich erst 1873 [13]. Mittler ist da wohl durch den "kreativen" Werbegrafiker getäuscht worden.

Weil die Platzverhältnisse im *Rössli* knapp sind, richtet Adolf schon 1867 zusätzliche Lager- und Produktionsräume in der nur zwanzig Meter entfernten *Dependance des Bad-Gasthofs zum Bären* (nicht zu verwechseln mit dem *Schwarzen Bären*) ein. Das Gebäude (seit 2011 Restaurant *il Brunello*, Bäderstrasse 17a) wurde 1842/43 von der Familie Dorer erbaut. Im Gegensatz zur Darstellung dieses Gebäudes in der bereits erwähnten Grafik (Abb. 4 oben rechts) befinden sich 1867 im ebenerdigen Geschoss noch keine Ladengeschäfte, sondern Pferdestallungen und Remisen. Die Geschäfte werden dort erst 1892 anlässlich des Umbaus zum *Borsingerhaus* installiert.

Im November 1867 werden Adolf und Maria zum ersten Mal Eltern. Ihr Sohn wird auf den Namen Gustav Adolf (1867 – 1940) getauft. Taufpatin ist Genoveva Meier-Schnebli, die Halbschwester Adolfs und Gattin von Conditor Josef Alois Meier. Wie zu jener Zeit üblich, werden auch in dieser Familie häufig die gleichen Vornamen in verschiedenen Kombinationen an die Nachkommen vergeben. Gustav Adolf nennt sich allerdings, wie schon sein Vater, zeitlebens Adolf ohne Zweitnamen. Um Verwechslungen zu vermeiden, nennen wir ihn hier **Adolf G.**, obschon er diese Schreibweise selbst nie gebraucht hat.

Die Familie wächst. 1870 wird der zweite Sohn **Ernst** Robert Schnebli (1870 – 1955) geboren. Taufpaten sind Louise Schnebli, die Schwester Adolfs, und Architekt Robert Moser, ein direkter Cousin von Adolf.

1872 stirbt Adolfs Mutter Salomea Schnebli-Küfer. Im Jahr darauf verkaufen die Erben den Familienbesitz der Geschwister Küfer, das *Naglers Haus* in der Kronengasse, an den Schreiner Jakob Leonz Kohler.



Abbildung 6. Confiserie Schnebli beim Stadttor. Ansichtskarte, 1909. Archiv Sepp Schmid, Baden.

Adolf erwirbt 1873 mit dem kleinen Erlös aus der Hinterlassenschaft seiner Mutter sowie ein paar hundert von Maria in die Ehe eingebrachten Franken und etwas Erspartem das Haus zum Schwarzen Bären an der Weite Gasse 37, direkt neben dem Stadtturm [13]. Das hus zem swartzen Bären am tor wird Mitte des 15. Jahrhunderts erstmals erwähnt [2] und ist eines der mächtigsten Häuser Badens [14]. Verkauft wird das Haus von Anna Borsinger-Müller, der Witwe des angesehenen Stadtammanns Caspar Joseph Alois Borsinger (1801 – 1859). Anna verzichtet entaegenkom-Borsinger menderweise auf die sofortige Bezahlung des ganzen Kaufpreises 17'100 Franken, akzeptiert eine Anzahlung von lediglich 2'100 Franken und die Tilgung der Restschuld in jährlichen Raten. Diese günstigen Zahlungsbedingungen hat möglicherweise Adolfs Cousin zweiten Grades, Stadtarzt Dr. Alois Schnebli-Borsinger (1814 – 1888), vermittelt; dieser ist nicht nur Coucousin Adolfs, er ist auch Schwiegersohn von Anna Borsinger.

Wegen der hohen Fremdfinanzierung des Kaufs des *Schwarzen Bären* ist Adolf bis unter den Giebelbalken verschuldet. Da er zusätzliche Mittel benötigt, um das baufällige Haus zu sanieren, bittet er seine näheren Verwandten um finanzielle Unterstützung. Der schon erwähnte Stadtarzt Alois Schnebli lässt sich überzeugen und gewährt ihm ein sehr grosszügiges Darlehen und ermöglicht so die Renovation des gerade erworbenen Gebäudes.

Adolf beauftragt seinen Cousin Robert Moser (1833 – 1901), den renommierten Badener Architekten [15], den *Schwarzen Bären* für seine Zwecke umzubauen. Moser leitet zu dieser Zeit schon den Bau des *Kurhauses* und lehnt deshalb den lukrativen Auftrag von Franz Joseph Borsinger (1822 – 1905) und dessen Sohn Eugen (1849 – 1890) für den Um- und Neubau des *Verenahofs* ab. Adolfs Auftrag nimmt er hingegen – wohl der Familie zuliebe – an.

1874 wird ein Stück der Ringmauer beim Tor und dadurch auch ein Teil des daran angebauten *Schwarzen Bären* abgerissen. Nicht zuletzt deshalb wird der Umbau zu einer grösseren Sache. Mittler [11] berichtet sogar von einem Neubau des *Schwarzen Bären*. Eine Fotografie von 1909 (Abb. 6) zeigt, dass mindestens die strassenseitige Fassade aus dieser Zeit stammen muss. Es fallen umfangreiche Ingenieursarbeiten an, welche durch Beat Gubser aus Zürich erbracht werden. Der Bau verschlingt schliesslich ein Mehrfaches des Kaufpreises, so dass die Kosten durch das vom Stadtarzt gewährte Darlehen nicht gedeckt sind: sowohl Robert Moser als auch Beat Gubser müssen sich zumindest vorläufig mit Schuldanerkennungen zufrieden geben [16]. Allerdings zahlen sich Adolfs riskante Investitionen schon bald aus, und keiner seiner Gläubiger ist je zu Schaden gekommen.

Adolf Schnebli richtet 1875 im *Schwarzen Bären* seine zweite Confiserie ein, welche zu seinem Hauptgeschäft wird. Das Angebot im Geschäft "beim Thor", der

Confiserie Schnebli, Baden

gleicht den Inseraten nach zu schliessen demjenigen der Confiserie in den grossen Bädern [17]. Adolf bewirbt vor allem seine Spezialität, die *Badener Kräbeli*, welche er dank neuester Einrichtungen in grossen Mengen produzieren kann.

Im folgenden Jahr tritt die Stadt Baden das an den *Schwarzen Bären* angrenzende *Zwingelhöflein* gratis an Adolf ab. Die damit verknüpfte Bedingung "für den Unterhalt zu sorgen" macht aus Adolfs Sicht offenbar einen direkten Zugang "notwendig". Er lässt von Robert Moser einen Durchgang ausbrechen, so dass seine Gäste jetzt über eine Treppe in das Gärtlein gelangen und sich im Freien bewirten lassen können [18].

In diese Zeit des Geschäftsaufbaus fällt die Geburt des dritten Sohnes **Karl** Eugen (1877 – 1946). Taufpatin ist Anna Moser-Küfer, Robert Mosers Mutter.

Adolf geht davon aus, dass sein ältester Sohn Adolf G. einmal die Confiserien übernehmen wird. So beginnt dieser denn anfangs der achtziger Jahre eine Lehre als Conditor in den väterlichen Betrieben. Ernst, der Zweitgeborene, dagegen entscheidet sich später für eine Ausbildung zum Kaufmann.

1892 kauft der Arzt Dr. Caspar Leonz Borsinger die *Dependance des Bären* (heute Restaurant *il Brunello*, Bäderstrasse 17a), in welchem Adolf seit 1867 Lager- und Produktionsräume mietet. Borsinger renoviert das Haus grosszügig, modernisiert die Fassade und lässt die Remisen und Pferdestallungen zu attraktiven Ladengeschäften umbauen. Nach dem Umbau befindet sich in den oberen Stockwerken seine Arztpraxis, was dem Gebäude den Namen *altes Doktorhaus* oder *Borsingerhaus* einträgt. Dr. Borsinger vermietet eines der beiden Ladengeschäfte an Adolf, der noch im gleichen Jahr seine Confiserie *in den Bädern* vom *Rössli* in das repräsentativere Haus verlegt [17].

Entsprechend dem attraktiveren Auftritt der Confiserie im *Borsingerhaus* wird diese nun als *Salon de Rafraichissements*

beworben. Die abgebildete Reklamekarte (Abb. 7) zeigt die beiden Confiserien Adolfs, wie sich diese um 1892/93 präsentieren, und weist prominent auf die Spezialität des Hauses, die *Kräbeli*, hin.

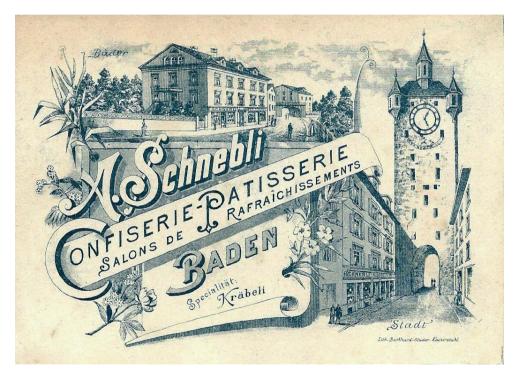


Abbildung 7. Reklamekarte für die beiden Confiserien A. Schnebli. Lithografie Burkhard Studer Kaiserstuhl, vor 1895. Sammlung des Autors

Badener Kräbeli

NEIN: die Schneblis haben die Kräbeli* nicht erfunden!

Die Römer produzierten neben vielen Brot- und anderen Backerzeugnissen auch *panis bis cotus*, wörtlich "zwei Mal gebackenes Brot". Dieses kam, weil haltbar und leicht, als Proviant für ihre Legionen zum Einsatz. Später entwickelten die Seefahrernationen daraus den *Schiffszwieback* und noch später die Schweizer Armee ihre *Bundesziegel*.

Der vom lateinischen bis cotus abgeleitete französische Begriff Biscuit steht heute nicht mehr nur für Zwieback, sondern vor allem für kleine süsse Naschereien. Deren Vorläufer waren mit Eiern, Milch, Honig und Gewürzen verfeinerte brotähnliche Leb- und Pfefferkuchen, welche ab dem 15. Jahrhundert hauptsächlich von Mönchen entwickelt wurden. Der ab der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts nach Europa importierte Rohrzucker wie auch die Gewürze waren rar und entsprechend teuer, so dass die süssen Köstlichkeiten zunächst nur für die Oberschicht gebacken wurden. Erst die Erfindung der Zuckerherstellung aus einheimischen Rüben um 1800 machte Kleingebäcke wie Güetzi, Guetzli, Chrömli auch einer breiteren Bevölkerung zugänglich. Die verschiedenen Süssgebäcke, besonders die lokalen Spezialitäten, wie Chräbeli, Tirggel und Läckerli, wurden also nicht "eines schönen Tages erfunden", sondern sind das Resultat vieler "Experimente" und einer langen Evolution.

Im Kulinarisches Erbe der Schweiz [19] beschreibt Paul Imhof die Chräbeli als "helles Anisgebäck, ca. 5 cm lang, 1.5 cm dick, leicht gebogen und mehrfach eingeschnitten". Ein G. H. verfasste 1942 eine wesentlich liebevollere Hymne an das Badener Chräbeli für den Badener Kalender [20]. Der uns nicht bekannte Autor konnte allerdings zum Ursprung dieses Gebäcks keine Angaben machen. Paul Imhof verweist in seiner Dokumentation auf die Badenfahrt im Jahr 1710, anlässlich welcher das Badener Chräbeli zum ersten Mal erwähnt wird. Als Adolf Schnebli 1865 mit der Eröffnung seiner ersten Confiserie in den grossen Bädern den Grundstein für die spätere Bonbons- und Biscuitsfabrik legte, war das Chräbeli somit schon seit mehr als hundertfünfzig Jahren bekannt! Übrigens: das Basler Läckerli [21], eine weitere Ikone schweizerischer Backkunst, wird 1711 erstmals dokumentiert, also praktisch zur gleichen Zeit wie das Chräbeli.

G. H. vermutete den sprachlichen Ursprung von *Chräbeli* aufgrund seiner Form in einem kratzenden (*chräbelenden*) Hühnerfuss, während Imhof auf die Wortverwandtschaft mit *Gräbel, krebel* hinweist, was so viel heisst wie "kleines Zeug, kleiner Kram". Möglich wäre auch eine Verwandtschaft mit *Crefli*, einer Biscuitsspezialität mit Anisgeschmack aus der Leventina [22], welche allerdings eine quadratische Form aufweist. Mindestens ein sprachlicher Bezug scheint auch zum rätoromanischen Wort *crefli* zu bestehen, dem Oberbegriff für *Guetzli* in der Surselva [23].

^{*)} Bezüglich Schreibweise von Chräbeli/Kräbeli, siehe Kommentar auf Seite 61.

So oder so, das *Chräbeli*, ursprünglich eine lokale Badener Spezialität, ist in der Schweiz längst zu einer der vier unverzichtbaren Sorten Weihnachtsguetzli geworden. Den Aufstieg zu einem der beliebtesten Gebäcke der Schweiz verdankt es nicht nur seinem delikaten Geschmack, sondern auch seiner langen Haltbarkeit und der unkomplizierten Herstellung.

Die einfache Zusammensetzung des Chräbeliteigs findet sich unter anderem in einem etwa zweihundert Jahre alten handgeschriebenen Rezeptbuch eines (unbekannten) Zuckerbäckers (Abb. 8): "Aniskonfeckt wird gemacht mit 5 Eier 1 lb. Zucker 1 lb. Schiltmehl" (besonders feines Weissmehl). Dass noch eine Handvoll geröstete Anissamen zugegeben werden muss, war für den Verfasser offenbar klar und bedurfte keiner weiteren Erwähnung.

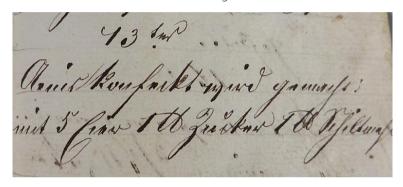


Abbildung 8. Rezept für "Aniskonfeckt". Ausriss aus dem Rezeptbuch eines Zuckerbäckers, vor 1850. Stadtarchiv Baden.

Seither hat sich das Grundrezept kaum verändert [24]. Die verschiedenen Konditoren Badens produzieren aber ihre eigenen Varianten. Während G.H. 1942 noch die glasharten *Chräbeli* lobte, "welche man im Mund zergehen lässt", findet man heute in Baden auch "himmel-isch" schmeckende weiche und luftige *Chräbeli*. Andere werden ganz trendy als XXL-*Chräbeli* angeboten, doch auch daran gibt es nichts herum zu "moser-n".

Als Adolf Schnebli seine Confiserie und später die Fabrik eröffnete, war er nicht der einzige Produzent der *Chräbeli*. Vermutlich haben alle Bäcker und Confiseure Badens [18] – und davon gab es viele – dieses Gebäck hergestellt. Für Adolf war "sein" *Badener Kräbeli* aber das wichtigste Produkt, und er schrieb sich dieses von Anfang an auf die Fahne beziehungsweise auf sein Plakat (Umschlag), seine Reklamekarte (Abb. 7), Briefköpfe (Abb. 9), Blechdosen (Abb. 30) und die Fassade der Fabrik (Abb. 11). Indem er das *Kräbeli* zum Imageträger seiner Firma machte, hat er ein geradezu modern anmutendes Werbekonzept angewandt und damit indirekt auch Reklame für Baden gemacht.

Die Biscuitsfabrik Schnebli exportierte schon vor 1900 grosse Mengen *Kräbeli* und war vermutlich die erste Firma, welche diese grosstechnisch herstellten konnte. Die *Kräbeli*-Produktion in der Fabrik im Kappelerhof war jedenfalls so beeindruckend, dass dort heute noch – vierzig Jahre nach dem Abbruch der Fabrik – eine *Kräbelistrasse* existiert.

Der Aufbruch: die Fabrik im Gstühl

1886 schliesst **Adolf G.** (1867 – 1940), der älteste Sohn Adolfs, seine Lehre im väterlichen Betrieb als Confiseur-Conditor ab und sammelt weitere Berufserfahrungen, zunächst in einer Confiserie in Louvain (B), dann in Mons (B) sowie später in Genf, Soissons (F) und Paris. Nach sieben Jahren Wanderschaft kehrt er 1893 in seine Heimatstadt Baden zurück. In sein Wanderbuch schreibt er "dies ist meine letzte Stelle als Arbeiter" und macht keinen Hehl aus seiner Absicht, einmal den Chefposten in den väterlichen Confiserien übernehmen zu wollen. Selbstbewusst schlägt er vor, die Betriebe zu vergrössern, die Industrialisierung der Produktion voranzutreiben und den Export über das Stadtgebiet hinaus zu expandieren. Die Idee einer Fabrik scheint seinen Vater zu überzeugen, besonders auch, weil die Zeit für Investitionen günstig ist: Baden lockt in den neunziger Jahren neben den Kurgästen eine stetig wachsende Zahl an Feriengästen an, welche das lustvolle Leben der Belle Epoque geniessen wollen [25].

Der Senior bezieht auch seinen zweiten Sohn **Ernst** (1870 – 1955), den Kaufmann, in den Aufbau des Unternehmens ein. Im Gegensatz zu seinem umtriebigen Bruder Adolf G. bleibt Ernst aber ein stiller Schaffer im Hintergrund.

Im Jahr 1895 ist es soweit: Adolf gründet mit seinen Söhnen Adolf G. und Ernst die Kollektivgesellschaft

Confiserie- und Biscuit-Fabrik A. Schnebli und Söhne

welche am 23. März 1896 beim Handelsregisteramt eingetragen wird.

Der dritte Sohn Karl (1877 – 1946) ist zu diesem Zeitpunkt erst achtzehn Jahre alt und nicht an der Biscuitsfabrik beteiligt.



Abbildung 9. Erster Briefkopf der "Confiserie & Biscuitfabrik A. Schnebli & Söhne". Lithografie um 1895, Lithograf unbekannt. Sammlung des Autors.

Für den Bau einer Fabrik wählen die drei Gesellschafter eine Parzelle im *Gstühl*, nicht zuletzt, um im damaligen Arbeiter- und Handwerkerquartier später einmal mühelos Mitarbeiter rekrutieren zu können. Für die Planung des Produktionsgebäudes wird wieder Adolfs Cousin Robert Moser beauftragt. Moser, eigentlich ein Architekt des Historismus [15], konstruiert einen für diese Zeit modernen dreistöckigen Industriebau mit gedrücktem Dach und grosszügigen Fensterfronten beim Bahnübergang Bruggerstrasse/Gstühlstrasse [26]. Von dem Gebäude, wie es 1895 fertig gestellt wurde, existieren keine Fotos, jedoch diverse grafische Darstellungen wie beispielsweise diejenige auf dem ältesten bekannten Briefkopf (Abb. 9) sowie auf der Rückseite der ersten Preisliste (Abb. 10) der neu gegründeten Firma. In beiden Grafiken wird die Fabrik von den zwei Confiserien *in der Stadt* und *in den Bädern* flankiert.

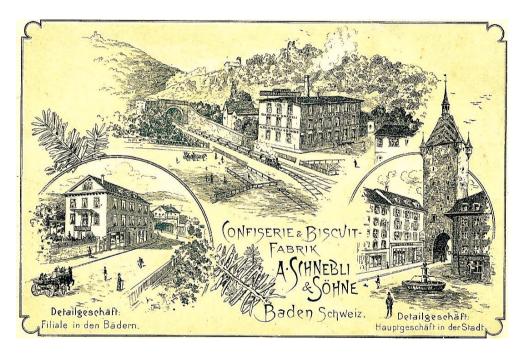


Abbildung 10. Rückseitiger Umschlag der Preisliste von 1896 mit dem ursprünglichen (dreigeschossigen) Fabrikgebäude im Gstühl (oben Mitte). Lithografie, Lithograf unbekannt. Druck Müller & Trüb, Aarau. Sammlung Peterhans, Fislisbach.

Im Innern des Gebäudes wird modernste Technik eingebaut. Der Betrieb verfügt von Anfang an über Telefon, Telegraf und einen Anschluss an das erst drei Jahre alte Stromnetz der *Elektrizitätsgesellschaft Baden* [27]. Obschon in der Fabrik noch viel in Handarbeit gefertigt wird, befindet sich die Back- und Kocheinrichtung für Zuckerwaren auf dem neuesten Stand (Abb. 11). So geht aus Zolldokumenten unter anderem hervor, dass für den Neubau mehrere, je 164 kg schwere dampfbeheizte Kupferkessel aus Deutschland importiert worden sind.

Die Produktion in der neuen Fabrik im *Gstühl* wird 1895 mit vorerst zehn Mitarbeitern aufgenommen. Während sich Adolf und Sohn Adolf G. um die Produktion und die technischen Aspekte der Fabrik kümmern, ist Ernst für den Verkauf, die Werbung und die Finanzen zuständig.



Abbildung 11. Fabrikgebäude und Fabrikationsräume, um 1900. Aussenaufnahme von Paul Zipser (Glasnegativ im Stadtarchiv Baden), Fotograf der Innenaufnahme unbekannt. Vorlage für eine Ansichtskarte, Firma H. Besson, Basel, vor 1907. Sammlung Peterhans, Fislisbach.

Der Wandel von den Confiserien zur industriellen Fertigung in der Fabrik markiert einen Aufbruch in jeder Hinsicht! Der Neustart wird von den Dreien hervorragend vorbereitet, und die neuen Verantwortlichkeiten, die räumliche Vergrösserung, die Verkaufsstrategie mit dem angepassten Sortiment und entsprechender Werbung funktionieren auf Anhieb.

Laut einer Preisliste von 1896 (Abb. 12) besteht das Sortiment aus sage und schreibe 171 Produkten; allein 72 verschiedene Bonbons werden aufgeführt, sogar *Basler Messmocken*! Der Preis für ein Kilo *Badener Kräbeli*, welche im Prospekt mit dem Zusatz "*allein ächt*" bezeichnet werden, beträgt übrigens 2.20 Franken – offenbar waren *Kräbeli* (gemessen an der damaligen Kaufkraft) schon immer ein kleiner Luxus!



Abbildung 12. Frontseitiger Umschlag der Preisliste von 1896. Lithografie, Lithograf unbekannt. Druck Müller & Trüb, Aarau. Sammlung Peterhans, Fislisbach.

Ausgestattet mit Preisliste und Mustern nehmen Vertreter bei Bäckereien, Kolonialwarengeschäften und Hotels in der ganzen Schweiz Bestellungen auf. Dank den von Adolf G. während seiner Wanderjahre geknüpften Beziehungen lässt sich rasch auch ein internationales Netz von Vertretern aufbauen. So gehörte die abgebildete Preisliste (Abb. 12) zum Beispiel einem Vertreter aus Amsterdam.

Die Fabrik entwickelt sich in den ersten Jahren ausgesprochen dynamisch, was nicht zuletzt den aggressiven Werbeanstrengungen zu verdanken ist. Die Firma nimmt an verschiedenen Ausstellungen teil, so 1900 an der Weltausstellung in Paris, und erringt bedeutende Auszeichnungen, unter anderen eine Bronzemedaille an der Schweizerischen Landesausstellung 1896 in Genf sowie im Jahr 1897 zwei Goldmedaillen an internationalen Ausstellungen in Brüssel (Exposition Internationale du Progres) und Nizza (Concours General de Production Internationale). Die Firmenchefs sind stolz auf die gewonnenen Me-

daillen und reproduzieren diese jahrelang werbewirksam auf ihren Verpackungen, Briefköpfen und anderen Drucksachen.

Die Werbestrategie beinhaltet neben der Teilnahme an Ausstellungen auch die Verwendung schöner Blechdosen, welchen hier ein eigenes Kapitel gewidmet wird (Seite 35). Die Drucksachen der Firma wie Plakate (Umschlag), Preislisten (Abb. 12) und Briefköpfe werden von hervorragenden, heute leider meist nicht mehr identifizierbaren Grafikern gestaltet. Wie Abbildung 13 zeigt, werden auch ganz einfache Quittungen auf attraktiv gestalteten Karten verschickt.



Abbildung 13. Zahlungs-Empfangsbestätigung. Diese Ansichtskarte wurde am 27.9.1898 an das Betreibungsamt in Flums SG verschickt. Lichtdruck, vor 1898. Sammlung des Autors.

Während das Geschäft floriert, wächst auch die Familie. Im Jahr 1896 verheiratet sich als erster der mittlere Sohn **Ernst** mit **Emma Bertha Welti** (1876 – 1941) aus der *Falkenbräu-*Dynastie.

Adolf G. heiratet 1898 **Marie Müller** (1874 – 1959), die Tochter von Josef Leonz Müller, dem Besitzer des Landwirtschaftsbetriebes Kappelerhof. Diese Verbindung wird schon bald eine wichtige Entwicklung der Biscuitsfabrik ermöglichen!

Im gleichen Jahr lässt Adolf, wie es sich für einen Patron gehört, von Robert Moser ein weiteres Geschoss auf die Fabrik bauen, mit einer repräsentativen Wohnung für sich und Maria. Die beiden beziehen die neue Wohnung im Dezember 1900. Gleichzeitig mit der Aufstockung werden Magazine und ein Kesselhaus angebaut [26]. Um 1900 fotografiert Paul Zipser (1882 – 1950) das um ein Geschoss erhöhte Gebäude und stellt der Firma dieses Bild für eine Werbekarte zur Verfügung (Abb. 11). Eine weitere Fotografie von Zipser mit dem auffälligen Fabrikgebäude beim Bahnübergang in Sichtweite vom Bahnhof, hier als Ansichtskarte wiedergegeben (Abb. 14), wurde in früheren Publikationen schon mehrfach abgebildet [28, 29, 30].



Abbildung 14. Das Fabrikgebäude beim Bahnübergang Bruggerstrasse. Ansichtskarte der Firma Zingg, Baden. Fotografie Paul Zipser um 1900, Lichtdruck (Karte) vor 1907. Sammlung des Autors.

1899 verheiratet sich Karl, der jüngste der Söhne, mit Sophie Stamm (1875 – 1960).

Ebenfalls aus der Zeit um 1900 stammt das Foto (Abb. 15), auf welchem für einmal die ganze Familie vereinigt ist: Adolf und seine Frau Maria sitzen am Tisch, um sie herum sehen wir die drei Söhne mit ihren zum Teil schwangeren Gattinnen.



Abbildung 15. Adolf und Ehefrau Maria Schnebli-Kohler (am Tisch sitzend) mit Ernst und Emma Schnebli-Welti, Adolf G. und Marie Schnebli-Müller und Karl und Sophie Schnebli-Stamm (von links). Fotograf unbekannt, um 1900. Sammlung Peterhans, Fislisbach.

In den folgenden Jahren werden Doyen Adolf und Gattin Maria Schnebli-Kohler vierzehnfache Grosseltern. Die Enkel, welche später in der Firma eine Rolle spielen, sind zwei Söhne von Adolf G. und Marie Schnebli-Müller, **Adolf Josef** (1900 – 1931) und **Paul Louis** (1901 – 1974), sowie **Robert** (1909 – 1980), der Sohn von Ernst und Emma Schnebli-Welti. Ein Stammbaum mit allen in den Confiserien und der Fabrik tätig gewesenen Familienmitgliedern findet sich im Anhang II auf Seite 67.

Umzug in den Kappelerhof

Die Firma scheint den Geschmack der Zeit getroffen zu haben. Die Produktion brummt, die Profite sprudeln und schon bald sind die Räumlichkeiten im *Gstühl* zu eng. **Adolf** und seine Söhne **Adolf G.** und **Ernst** suchen nach einem geeigneten Grundstück, um eine neue grössere Fabrikanlage bauen zu können. Sie werden fündig – nicht ganz zufällig – bei Josef Leonz Müller, Adolf G.s Schwiegervater. Müller, Besitzer des grossen Landwirtschaftsbetriebs und Gasthofs im Kappelerhof, verkauft 1904 den drei Fabrikanten ca. 5000 m2 Land für den Fabrikneubau sowie eine riesige Landreserve [31, Seite 16].

Adolf Schnebli und seine beiden älteren Söhne beauftragen noch im gleichen Jahr Karl Moser (1860 – 1936), den Sohn des 1901 verstorbenen Badener Architekten Robert Moser, mit der Planung einer Fabrikanlage auf dem eben erworbenen Grundstück. Karl Moser, ein Neffe Adolfs, betreibt seit 1888 mit Robert Curjel das international tätige *Architekturbüro Curjel und Moser* in Karlsruhe [32]. Baumeister Louis Mäder erstellt nach den Plänen der beiden in rekordverdächtiger Zeit die neue Fabrikanlage, einen nüchternen zweigeschossigen Bau mit unregelmässigem Grundriss [33] an der Bruggerstrasse (heutige Hausnummer 125), in unmittelbarer Nähe des 1891/92 gebauten Elektrizitätswerks. Der Schweifgiebel an der nach der Limmat gerichteten Front ist das einzige schmückende Element (Abb. 16). Im Erdgeschoss befinden sich die Fabrikationsräume, Büro, Archiv und Spedition, im Obergeschoss die Magazine und Packräume.



Abbildung 16. Fabrikgebäude und Fabrikantenvilla im Kappelerhof. Farblithografie von Victor Baumgartner (1870 – 1948). Mono Verlag Winterthur, um 1905. Sammlung des Autors.

Parallel zum Bau der Fabrik lässt Seniorchef Adolf für sich und seine Frau Maria ein "standesgemässes", ebenfalls von Curjel und Moser geplantes Wohnhaus auf dem Fabrikareal erstellen. Zur luxuriösen Ausstattung gehören eine imposant geschwungene Treppe in den oberen Stock, ein grosszügiges Wohnzimmer, ein holzgetäfeltes Esszimmer und natürlich die neuesten Einrichtungen in Küche und Bad. Die Lithografie von Baumgartner (Abb. 16) zeigt Fabrik und Wohnhaus kurz nach deren Fertigstellung.

Das "alte" Produktionsgebäude im *Gstühl* wird 1905 von der *Druckerei August Heller* (ab 1911 auch *Aargauer Volksblatt*) übernommen und 1960 im Rahmen der mit der Verlegung des Bahntunnels verbundenen Verkehrssanierung abgerissen [34].

Bereits im Juni 1905 kann der Betrieb in den neuen Räumlichkeiten im Kappelerhof aufgenommen werden. Adolf und Maria Schnebli-Kohler ziehen zeitgleich mit der Fabrikationsaufnahme ins nun als *Villa* bezeichnete Wohnhaus ein. Maria schreibt dazu in ihr Familienalbum: "das Leben ist viel Arbeit und Sorge". Mit den Sorgen sollte sie Recht behalten – das Schicksal wird die Familie schon in wenigen Monaten ereilen.

Wie Walter Murbach im Buch *Hundert Jahre Quartierverein Kappelerhof* [35] eindrücklich schildert, verläuft die Aufnahme des Betriebes im neuen Fabrikgebäude alles andere als reibungslos:

"Es gab anfänglich nicht genügend Wasser und Strom während der vollen Tagesarbeitszeit und die Kanalisation ausserhalb des Fabrikgebäudes war nur 25 Meter lang und endete am Bahnbord auf der anderen Strassenseite." (Zitat aus [31, S. 17]).

"Es fehlte ... bis 1908 auch an Gas. Man behalf sich vorerst mit Wassermotoren." (Zitat aus [31, S. 125]).

Dies ist besonders ärgerlich, weil um die Jahrhundertwende mehrere Konkurrenten ebenfalls ihre Produktion aufnehmen oder ausbauen. Die Kunden sehen sich daher in der Position des Stärkeren und verlangen vermehrt Flexibilität in der Produktion sowie kürzere Lieferfristen.

Mitten in dieser von Schwierigkeiten geprägten Aufbauphase erkrankt der Seniorchef Adolf schwer und muss sich aus der Firma zurückziehen. Kurz vor seinem Tod regelt er seine Nachfolge und die Aufteilung seines Besitzes, um ein allfälliges Gezänke um sein Erbe zu verhindern. Laut Handelsamtsblatt vom 23. November 1906 macht er seine beiden älteren Söhne Adolf G. und Ernst zu gleichberechtigten Gesellschaftern der umfirmierten Kollektivgesellschaft, welche nun

Bonbons- Biscuits- und Waffelnfabrik A. Schnebli's Söhne heisst. Der dritte Sohn **Karl**, der die beiden Confiserien in der Stadt und in den Bädern inzwischen selbständig führt, übernimmt diese endgültig (siehe Kapitel "Carl, Karibeck" S. 26).

Aus A. Schnebli und Söhne wird also A. Schnebli's Söhne, eine Namensänderung die sich erst bei genauem Hinsehen offenbart. Es wird – Ordnung muss sein – sofort entsprechendes Briefpapier mit neuer Grafik und neuem Firmennamen verwendet. Der neue Briefkopf zeigt neben zwei Ansichten der Fabrik auch Karls Confiserien (Abb. 17).



Abbildung 17. Briefkopf der "Bonbons- Biscuits- & Waffelnfabrik A. Schnebli's Söhne". Lithografie 1906/07, Lithograf unbekannt. Sammlung des Autors.

Am 4. Dezember 1906 stirbt Adolf.

In einem Nachruf nennt ihn das *Badener Tagblatt: "ein Badener Kind im besten Sinn des Wortes"* [36]. Sein Erbe wird wie von ihm vorgesehen aufgeteilt: die älteren Söhne Adolf G. und Ernst werden zu gleichen Teilen Besitzer der Fabrik im Kappelerhof, während Karl das Haus zum *Schwarzen Bären* mit der Confiserie am Tor erbt (die Confiserie in den Bädern betreibt Karl weiterhin als Pächter). Die Mutter erhält eine grosszügige Rente.

Die Witwe Maria Schnebli-Kohler hält in ihrem Familienalbum zum Erbgang fest: "die Teilung ging in Frieden". Dennoch gehen die beiden älteren Söhne mit der Fabrik und Karl mit den Confiserien schon bald getrennte Wege.

Carl "Karibeck", Citoyen

1895, als Adolf mit seinen Söhnen Adolf G. und Ernst die *Confiserie- und Biscuits-Fabrik A. Schnebli und Söhne* gründet, ist der dritte Sohn **Karl** (1877 – 1946) noch in der Confiseurlehre im Welschland. Nach weiteren Jahren der beruflichen Ausbildung im Ausland kehrt Karl um 1898/99 in die väterlichen Confiserien zurück, für welche er zunehmend Verantwortung übernimmt.

Im Jahr 1899 heiratet er **Sophie Stamm**, und ein Jahr danach wird ihnen der Sohn Karl junior geboren; später folgen noch drei Töchter.

Ab Dezember 1900 wohnt Karl mit seiner jungen Familie im *Haus zum Schwarzen Bären* (Weite Gasse 37), nachdem die Eltern von dort weggezogen sind und die neuerbaute Wohnung über der Fabrik im *Gstühl* übernommen haben. Die beiden gut gehenden Confiserien *am Tor* (Abb. 6 und 18) und *in den grossen Bädern*, die noch bis zu dessen Tod dem Vater gehören, leitet Karl – er schreibt sich jetzt **Carl** – ab diesem Zeitpunkt de facto als Geschäftsführer.

Carl, ein strenger Chef, der grossen Wert auf die Qualität seiner Ware legt, lässt die meisten Produkte weiter von Hand herstellen. Das gibt viel Arbeit! Eine Angestellte beklagt sich denn auch auf einer Postkarte (Abb. 18) an ihre Freundin in Genf:



"Liebe Anna Zuerst musst Du mir verzeihen wegen meinem langen nicht schreiben, Aber es war mir gewiss unmöglich. hatte so viel zu thun, dass ich fast nicht einmal Zeit hatte zum Schlafen ..."

Abgesehen vom aufschlussreichen Text erlaubt diese Ansichtskarte auch einen seltenen Blick in das Innere des Ladengeschäfts "am Thor".

Abbildung 18. Strassen- und Innenansicht der Konditorei am Thor. Lichtdruck, Ansichtskarte verschickt am 30.12.1903. Sammlung des Autors.

Nach dem Tod Adolfs im Jahr 1906 erbt Carl den *Schwarzen Bären* mit *Schneblis Konditorei, Baden,* während seine beiden älteren Brüder gemeinsam die Biscuitsfabrik übernehmen.

Seine verwitwete Mutter Maria, die bis vor kurzem mit Adolf in der Fabrikantenvilla auf dem neuen Werksgelände wohnte, überlässt diese ihrem Sohn Adolf G., dem nunmehrigen Patron der Biscuitsfabrik, und zieht mit ihrer Schwägerin Louise zu Carl in den *Schwarzen Bären*. Bald darauf indes geht sie zusammen mit Louise, welche ihr *Magasin de Modes* in der Stadt aufgegeben hat, "aufs Land". Der Betrieb im Geschäft und auch in Carls Familie – in der Zwischenzeit sind drei Kinder da – dürfte den beiden wohl zu lebhaft geworden sein.

Nebst der Konditorei am Tor führt Carl auch das im Borsingerhaus (Bäderstrasse 17a) eingemietete Geschäft weiter. Anfangs 1907 stirbt der Besitzer dieser Liegenschaft, Dr. Caspar Leonz Borsinger. Als langjähriger Pächter kann Carl das Haus im Dezember 1907 von der Erbengemeinschaft Borsinger-Sprecher für 130'000 Franken erwerben. Vier Jahre später renoviert er die Conditorei, erneuert Backstube und Schaufenster und erweitert das Geschäft um ein Gartencafe. Die abgebildete Fotografie (Abb. 19) zeigt Angestellte vor der Conditorei um 1920.



Abbildung 19. Conditorei Schnebli im Borsingerhaus (Bäderstrasse 17a). Fotograf unbekannt, um 1920. Sammlung Fischli, Baden.

Carl betreibt den *Salon de Rafraichissements* in den Bädern noch bis ca. 1930. Offenbar sind weder Karl junior noch die drei Töchter bereit, die Confiserie zu übernehmen. In Emil Vogelsanger findet er schliesslich einen Pächter, der den Salon unter dem Namen *Cafe Vogelsanger* weiterführt.

Mit der Vermietung der Conditorei in den Bädern kann sich Carl nun ganz aufs Hauptgeschäft im Haus zum *Schwarzen Bären* konzentrieren. Er hat jetzt häufiger Zeit für Geselliges [37] und kann sich vermehrt seinen mannigfachen anderen Interessen widmen wie dem Weinbau und der Waldwirtschaft [38]. Im Gegensatz zu seinen beiden Brüdern, welche sich stark bei der Schützengesellschaft Baden engagieren, interessiert sich Carl nicht fürs Schiesswesen. Als begabter und begeisterter Sänger ist er seit 1901 Mitglied und ab 1921 Ehrenmitglied des Männerchors Baden.

Carl lässt das Ladengeschäft beim Tor nach 1918 mindestens einmal modernisieren – das genaue Datum ist nicht bekannt. Abb. 20 zeigt die renovierte Confiserie im Jahr 1937 mit der neuen nicht besonders gut geglückten Ladenfront



Abbildung 20. Buntes Treiben vor der Confiserie C. Schnebli "am Tor" anlässlich der Badenfahrt 1937. Fotograf unbekannt. Archiv Sepp Schmid, Baden.

1944, die *Confiserie am Tor* ist da bereits an Werner Schmid vermietet, plant Carl einen weiteren Umbau des *Schwarzen Bären*. Die Stadt Baden nimmt Kenntnis von Carls Vorhaben und beschliesst, anlässlich des Umbaus der Confiserie einen zweiten Fussgängerdurchgang beim Stadtturm ausbrechen zu lassen (der erste Durchgang, die *Engel Passage*, wurde schon 1942 realisiert). Die Architekten Hänni und Löpfe verwirklichen 1948 den Umbau, wobei die Front der ehemaligen *Confiserie C. Schnebli* zugunsten der heutigen Arkade [39] um 2.40 Meter zurückversetzt wird. Um die durch den Bau der Arkade verloren gegangene Verkaufsfläche zu kompensieren, wird das Ladengeschäft auf das erste Obergeschoss ausgedehnt. Dieser Umbau, vor allem der neu erstellte Durchgang mit

seiner langen Vorgeschichte, ist anfangs Oktober 1948 das Thema mehrerer Artikel im *Badener Tagblatt* [40].

Carl stirbt im Juli 1946 noch vor Beginn der von ihm angestossenen Bauarbeiten. Seine Erben vermieten die Confiserie wie bisher an Werner Schmid [41], welcher diese nach Fertigstellung der Arkade Mitte Oktober 1948 als *Conditorei – Tea-Room am Tor* weiterführt.

1958 wird die Confiserie am Tor an Hans Disler vermietet und im Oktober 1969 schliesslich an dessen Sohn Edi Disler verkauft [41]. Die Räume der ehemaligen Confiserie beherbergen heute ein Reisebüro.

Nach Carls Tod wird das *Borsingerhaus* von der Erbengemeinschaft noch im gleichen Jahr an den Pächter Emil Vogelsanger verkauft. Dieser vergrössert die Confiserie und verlegt das *Tea Room* um 1950 in die rechte Hälfte des Erdgeschosses. Er betreibt sein *Cafe* dort noch bis 1975. Heute befindet sich an dieser Stelle das Restaurant *il Brunello*.

Mit dem alleinigen Fokus auf seine berufliche Tätigkeit würde man Carl nicht gerecht wie ein Zitat aus Baden seine Weite Gasse [41] zeigt:

"... Confiseur Kari Schnebli prägte während Jahrzehnten das Lebensgefühl nicht nur der Weiten Gasse sondern der ganzen Stadt."

Auch die zahlreichen respektvollen Würdigungen [42, 43], welche nach seinem Ableben erscheinen, zeichnen von ihm das Bild eines initiativen urchigen Badener Bürgers, der sich mit Leib und Seele für seine Heimatstadt engagierte:

"Karibecks Wirken beschränkte sich nicht auf die enge Backstube, aus der die geschätzten Chräbeli und andere Süssigkeiten, sondern auch so manches treffende "bon mot" hervorging; er stellte seine organisatorischen Fähigkeiten weitgehend der Öffentlichkeit zur Vefügung. ..."

(Zitat aus dem Gästeblatt von Baden [38]).

"Kein Jugendfest in alter Zeit, ohne dass Carl Schnebli nicht mit Schwung und Sachkenntnis das Wirtschaftskomitee dirigierte. Er war auf diesen Gebieten ein wahrer Könner und betreute mit Energie die Interessen der Öffentlichkeit."

(Zitat aus dem Badener Tagblatt [43]).

Die zweite Generation übernimmt

Mit dem Tod des Gründers und Seniorchefs Adolf Schnebli im Dezember 1906 beginnt eine neue Zeitrechnung. Früher als erwartet werden **Adolf G.** und **Ernst** Besitzer der Bonbons- Biscuits- und Waffelnfabrik. Carl, der jüngste Sohn Adolfs, der nicht an der Fabrik beteiligt ist, betrachtet sich mit seinen Confiserien *am Tor* und *in den Bädern* als unabhängiger Unternehmer. Adolf G. und Ernst nehmen dies zum Anlass, neues Briefpapier drucken zu lassen – jetzt ohne Abbildung der Confiserien (Abb. 21).



Abbildung 21. Briefkopf der Firma, verwendet ab 1907. Lithografie, Lithograf unbekannt. Sammlung des Autors.

Während Adolf G. als neuer Patron in die repräsentative Fabrikanten-*Villa* im Kappelerhof einzieht, lässt sich Ernst ebenfalls ein "standesgemässes" Eigenheim erstellen. W. Mierer baut für ihn an der Haselstrasse 11 eine Villa mit geschwungenem Dachgiebel und markantem Erker [44]. 1909 beziehen Ernst, seine Frau Emma, Sohn Robert Eugen und drei Töchter (Tochter Helen wird erst 1918 geboren) den attraktiven Bau (heute Bürogebäude).

Als Firmenchef und technischer Leiter der Biscuitsfabrik beschäftigt sich Adolf G. weiterhin vor allem mit dem Beheben der anfänglichen Infrastrukturmängel [31, S. 125]. Er macht die Gemeinde auf die vielen Unzulänglichkeiten aufmerksam, welche den Fabrikationsbetrieb beeinträchtigen: zu wenig Wasser und Strom, Abwasserkloaken auf den Strassen mangels funktionierender Kanalisation und unzureichende Beleuchtung der Landstrasse. Er versucht, seinen Anliegen Nachdruck zu verleihen, indem er im Sommer 1907 eine Petition an den Gemeinderat einreicht, in welcher er unter anderem verlangt, die Bruggerstrasse mit elektrischer Beleuchtung auszurüsten. Die Anwohner und die Gewerbetreibenden im Quartier sind begeistert von Adolf G.s Vorstoss und unterstützen ihn dabei. Sogar *Merker* und *Brown Boveri* ziehen mit, da sie in ihren Quartieren (Obere Bruggerstrasse respektive Haselquartier) mit den gleichen Problemen zu kämpfen haben. Erst nach jahrelangem Hin

und Her zwischen Gemeinderat, *Elektrizitäts-Gesellschaft Baden* und Adolf G. wird die Bruggerstrasse ab September 1910 schliesslich (schrittweise) elektrifiziert. Ab 1912 werden auch die ersten Häuser ans Stromnetz angeschlossen, während die vollständige Anbindung an das öffentliche Abwassernetz noch bis 1926/27(!) auf sich warten lässt.

Im Betrieb muss sich Adolf G. neben dem Tagesgeschäft auch um die Umsetzung des 1906 in Kraft getretenen Lebensmittelgesetzes und der dazugehörigen 1909 erlassenen Verordnung kümmern.

Ernst, kaufmännischer Leiter der Firma, hat seinerseits alle Hände voll zu tun. Seit einigen Jahren verschärft sich die Konkurrenzsituation durch die Gründung neuer Biscuits- und Bonbonsfabriken (bis 1914 gibt es schweizweit deren achtzehn!). Um wettbewerbsfähig zu bleiben, gilt es auch die rasante technische Entwicklung zu beobachten und rechtzeitig neue Geräte anzuschaffen.

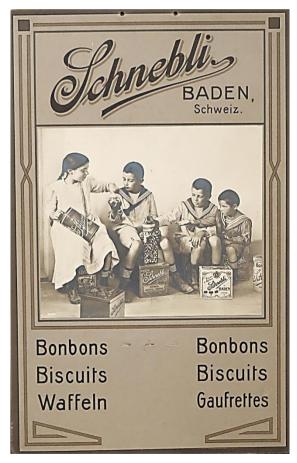


Abbildung 22. Werbeplakat (25x40 cm). Adolf G.s Kinder präsentieren die aktuellen Bonbons- und Biscuitsverpackungen. Fotograf unbekannt, 1907. Sammlung Peterhans, Fislisbach.

Natürlich setzt die Firma weiter auf Bewährtes: ihre allein ächten Kräbeli sowie originelle Verpackungen und Werbung. Unter den Werbematerialien aus dieser Zeit fällt ein kleines Plakat (Abb. 22) besonders auf. Das dafür verwendete 1907 aufgenommene Foto zeigt die vier ältesten Kinder von Adolf G.: neben Tochter Marie Elisabeth in der Mitte Adolf Josef und Paul Louis, die beiden späteren Mitglieder der Geschäftsleitung, sowie Walter. Der jüngste Sohn Ernst Robert, zu diesem Zeitpunkt noch Kleinkind, fehlt auf dem Bild. Kurze Zeit nach dieser Aufnahme stirbt Walter erst vierjährig an Diphtherie. Leider wird dies nicht der letzte Schicksalsschlag für Adolf G. und seine Familie bleiben.

Trotz der anfänglichen Infrastrukturmängel erreicht die Produktion in der Fabrik schon bald volle Kapazität. Es werden weitere Mitarbeiter eingestellt, und eine neue bebilderte Preisliste – jetzt auch in einer französischen Version – unterstützt die Vertreter bei ihren Verkaufsgesprächen. Ebenfalls neu sind die stilvollen Postkarten, mit welchen sich die Vertreter

bei ihren Kunden anmelden (Abb. 23). Ob die Vertreter allerdings schon mit dem Firmenwagen vorfahren wie auf dem *Reise-Avis* suggeriert, mag bezweifelt werden. Das auf der fantasievollen Lithografie dargestellte Auto besteht ohnehin "nur" aus Produkten der Biscuitsfabrik: *Biscuits Alberte* bilden die Räder und *Petit Beurres* den Kühler.

Als 1910 der *Quartierverein Kappelerhof* gegründet wird, sind die Anwohner von Adolf G.s. Hartnäckigkeit gegenüber den Behörden und dem durch ihn Erreichten so angetan, dass sie ihn zu ihrem ersten Präsidenten wählen [56]. Er übt dieses Amt bis 1916 und dann nochmals von 1919 bis 1926 aus. Während dieser Zeit betreibt er einen "intensiven Schriftwechsel" mit der Gemeindeverwaltung. Dank seiner Beharrlichkeit kann er einige weitere Erfolge verbuchen, so die Grobsanierung der Bruggerstrasse, die Verbesserung der Kanalisation, die

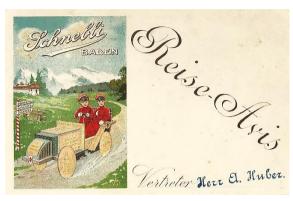


Abbildung 23. "Reise-Avis" eines Vertreters. Die Postkarte wurde am 24.11.1908 von Baden an eine Bäckerei in Kreuzlingen verschickt. Lithografie, Grafiker unbekannt, um 1900. Sammlung des Autors.

Installation von Hydranten und eine geregelte Postzustellung. Von 1926 bis 1931 fungiert er zusammen mit Oskar Lindecker noch als Co-Präsident des Vereins. Die Geschichte und die weitere Entwicklung des Quartiervereins sind in einer attraktiven Publikation zusammengefasst, welche anlässlich des hundertjährigen Bestehens des Vereins erschienen ist [35].

Adolf G. ist nicht nur langjähriger und energischer Präsident des Quartiervereins. Er ist auch Hauptmann der Armee und engagiertes Mitglied der *Schützengesellschaft Baden* (heute *Schützengesellschaft Baden*), welche er von 1898 bis 1908 präsidiert. In seine Präsidentschaft fällt 1903 das Centenarschiessen, wo Adolf G. dem Schiesskomitee vorsteht. 1908 wird er Ehrenmitglied der Schützengesellschaft und 1911 in den Kantonalvorstand gewählt. Erstaunlich, was Adolf G. neben seiner sicherlich anspruchsvollen Arbeit als Firmenchef sonst noch alles leistet! Und da sind ja auch noch seine Frau und die Kinder!

Ernst ist ebenfalls Mitglied der Schützengesellschaft Baden. Wie schon in der Firma, steht er als "gewöhnliches" Mitglied auch bei den Schützen immer ein wenig im Schatten seines Bruders, dem Präsidenten. Ernst ist jedoch der bessere Gewehrschütze, und es ist für ihn stets eine Genugtuung, wenn er seinen Bruder im Schiessstand übertrumpfen kann! Ernst ist mit einigen seiner Schützenfreunde sogar international erfolgreich wie das Foto im Bildband *Baden um die Jahrhundertwende* zeigt [45]. Daneben investiert Ernst viel Zeit in seine grosse Schmetterlingssammlung. Er ist Mitglied des Unteroffiziers-Vereins Baden, der Stadtmusik Baden und der Orchestergesellschaft Baden – also auch er ein vielbeschäftigter und geselliger Mann.

Die Biscuitsfabrik nimmt weiterhin werbewirksam an nationalen und internationalen Ausstellungen teil. Sowohl an der *Jubiläumsausstellung für Bäckerei, Conditorei und verwandte Gewerbe,* 1910 in



Basel, wie auch an der Schweizerischen Ausstellung für Bäckerei, Conditorei und verwandte Gewerbe, 1913 in Zürich, werden ihre Erzeugnisse mit Goldmedaillen ausgezeichnet. Die Medaillen sind leider alle verschollen; Diplome dokumentieren jedoch diese Ehrungen. Ein Beispiel für die meist aufwändig gestalteten Diplome ist die von Burkhard Mangold [46] 1910 für die Ausstellung in Basel kreierte Grafik (Abb. 24).

In die Zeit dieser Ausstellung lässt sich auch die grossformatige Reklame an einer Hausfassade im Zentrum Basels datieren (Abb. 25).

Abbildung 24. Diplom von der Jubiläumsausstellung für Bäckerei, Conditorei und verwandte Gewerbe, 1910 in Basel. Lithografie (33x55 cm) B. Mangold, 1910. Sammlung Peterhans, Fislisbach.

Die Firma prosperiert und wächst vor allem dank der Exporte. Vor dem ersten Weltkrieg gehört A. Schnebli's Söhne zusammen mit *Anglo-Swiss* und *Pernot* zur Spitze der Schweizer Biscuitsfabriken.

Schon Ende 1913 erfolgt ein erster Ausbau. Die Siggenthaler Baumeister H. und A. Baumann errichten ein kleines Dreifamilienhaus auf dem Fabrikgelände [47] an der Kräbelistrasse 41. Das Meisterhaus genannte Gebäude dient bis zur Geschäftsaufgabe 1972 der Unterbringung von Kadermitarbeitern der Firma und ihrer Familien.



Abbildung 25. Reklame an einer Hausfassade in der Eisengasse in Basel. Ansichtskarte, Lichtdruck, ca. 1910. Sammlung des Autors.

An der im Mai 1914 in Bern eröffneten *Schweizerischen Landesausstellung* macht die Biscuitsfabrik mit einem Stand auf sich aufmerksam, welcher fast vollständig aus eigenen Blechdosen und Bonbonsverpackungen aufgebaut ist (Abb. 26). Die Firma gewinnt auch an dieser Ausstellung eine Goldmedaille.

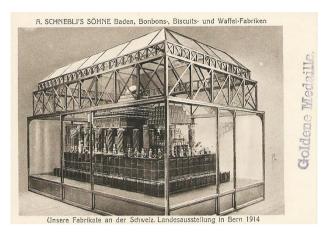


Abbildung 26. Stand an der Schweizerischen Landesausstellung 1914 in Bern. Ansichtskarte, Lichtdruck, 1914. Sammlung des Autors.

Mit dem Ausbruch des ersten Weltkrieges im Juli 1914 beginnt eine der schwierigsten Phasen in der Geschichte der Biscuitsfabrik. Die Versorgung mit den wichtigsten Rohstoffen Mehl und Zucker ist stark eingeschränkt, ab 1917 werden diese gar rationiert: für Ankäufe von Rohstoffen durch die Industrie müssen behördliche Bewilligungen eingeholt werden. Die Produktion leidet ferner darunter, dass Mitarbeiter in den Militärdienst einberufen werden. Der Ex-

port ist nun ebenfalls bewilligungspflichtig und entsprechend eingeengt.

Ernst und Adolf G. lassen sich durch Rohstoffmangel, rapid steigende Preise und andere kriegsbedingte Schwierigkeiten nicht unterkriegen. Sie verhalten sich im besten Sinne "antizyklisch" und lassen die Fabrikanlage durch den von Schneider und Sidler bereits vor dem Krieg geplanten für die Spedition bestimmten Anbau ergänzen [33]. Als Baujahr für diesen direkt hinter dem Hauptgebäude liegenden Annex nennt die Firma später auf Briefköpfen, Drucksachen und Blechdosen das Jahr 1913; in diesem Jahr wird allerdings lediglich die Baubewilligung erteilt. Die Fertigstellung des Baus erfolgt erst 1915.

Damit ist es aber nicht getan: die Firma benötigt jetzt auch Fahrzeuge. Weil der Kauf eines Lieferwagens während des Krieges fast nicht möglich ist, wird kurzerhand der "Direktionswagen" zum Klein-Lastwagen umgebaut wie auf Abb. 27 zu sehen ist.

Abbildung 27. Die zum Lieferwagen umgebaute Limousine. Fotografie, Fotograf unbekannt, ca. 1917. Sammlung Peterhans, Fislisbach.



Die Blechdosen

Dass Marken mit hoher Wiedererkennbarkeit einen enormen ökonomischen Wert haben (siehe *Coca Cola*), wird auf dem europäischen Festland etwa ab 1880 erkannt, in England bereits etwas früher. Blechverpackungen, ursprünglich zum Schutz von feuchtigkeitsempfindlichen oder zerbrechlichen Waren verwendet, werden schon bald auch als Werbeträger eingesetzt. Eine bedeutende Rolle in der rasch wachsenden und innovativen Werbeindustrie spielen kunstvoll verzierte Blechdosen, besonders für Tee, Kaffee, Schokolade, Bonbons und Biscuits. Solche Verpackungen bieten gegenüber dem Offenverkauf noch zusätzliche Vorteile: das Wägen entfällt und einheitliche Mengen vereinfachen das Abpacken und Verrechnen – "Effizienzsteigerung" war offenbar schon damals ein Thema!

Die Engländer *Huntley and Palmers* sind nicht nur Pioniere der industriellen Biscuitsherstellung, sie gelten auch als Erfinder der Biscuits-Blechdosen. Eine kleine von Joseph Huntley 1822 gegründete Bäckerei befand sich an der viel befahrenen Strecke von London nach Bristol und Bath direkt gegenüber dem *Crowns Inn*, der offiziellen Kutschenstation in Reading. Die Legende besagt, dass das Essen im Inn so schlecht war, dass sich die Reisenden lieber in der Bäckerei vis-à-vis verpflegten und dort gleich noch ein paar Biscuits als "Mitbringsel" einkauften. 1841 wird George Palmer Geschäftspartner, worauf sich die Bäckerei bis zur Jahrhundertwende zur damals weltweit grössten Biscuitsfabrik entwickelt [48]. Um 1900 beschäftigt diese Fabrik über 5000(!) Mitarbeiter. 1868 bringen *Huntley and Palmers* ihre ersten Biscuitsdosen in den Verkauf. Die später von einem von Huntleys Söhnen gegründete Firma *Huntley, Bourne and Stevens* beliefert die Biscuitsfabrik über viele Jahrzehnte mit ausgesprochen einfallsreich gestalteten Blechdosen. Die weit über hundert verschiedenen *Huntley and Palmers* Blechdosen gehören heute zu den gesuchtesten Sammlerstücken [49, 50].

Huntley and Palmers Erfolg hat bald Signaleffekt auf die ganze Industrie, und unter den Biscuitsherstellern entwickelt sich bezüglich attraktiver Gestaltung ihrer Verpackungen ein regelrechter Konkurrenzkampf. So kreierte beispielsweise der bekannte schottische Maler Robert Burns (1851 – 1916, nicht zu verwechseln mit dem Dichter gleichen Namens) bis zu seinem Tod das Design für alle Dosen und Drucksachen der heute noch existierenden Firma Crawford & Son in Edinburgh [50]. Der noch berühmtere Jugendstil Grafiker Alphonse Mucha (1860 – 1939) entwarf Dutzende wunderbarer Verpackungen für Lefèvre-Utile in Nantes [50].

Abbildung 28. Älteste Blechdose der Firma Schnebli. 12x12x21 cm mit lithografiertem Aufdruck. Siegerist-Gloor Bern, ca. 1895. Sammlung des Autors.



Die Blechdosen der Firma A. Schnebli & Söhne sind etwas weniger extravagant gestaltet, werden von Sammlern trotzdem geschätzt und gesucht. Jedenfalls schaffen es 1985 zwei davon auf die Frontseite einer Blechdosen-Sonderausgabe der Zeitschrift *SAMMELN Magazin* [51].

Die älteste erhaltene Blechdose der Biscuitsfabrik Schnebli ist eine Verpackung für Bonbons (Abb. 28), eine reich geschmückte von *C. Siegerist-Gloor*, Bern, hergestellte hochformatige Dose. Den Deckel dieser Bonbonsdose ziert eine lithografierte Darstellung der Fabrik im Gstühl in ihrer

ursprünglich dreigeschossigen Form. Daraus lässt sich schliessen, dass diese Dose wahrscheinlich zur Eröffnung der ersten Fabrik im Jahr 1895, sicher aber vor 1898, hergestellt wurde. Auf der Bonbons(!)-Dose wird interessanterweise auch auf die "Spezialität Aechte Badener Kräbeli" hingewiesen.



Abbildung 29. Zwei Biscuitsdosen, lithografiert, mit Prägungen,13x21 cm, 8 cm resp. 13 cm hoch. Siegerist-Gloor Bern, 1898/99. Sammlung des Autors.

Zu den frühesten Exemplaren zählen zudem die beiden aufwändig bebilderten Biscuitsdosen (Abb. 29), welche ebenfalls von der Firma *Siegerist-Gloor* um 1898/99 hergestellt wurden. Darstellungen der beiden Confiserien, der ersten Fabrik (hier bereits viergeschossig) und des Casinos sowie die Gesamtansicht von Baden schmücken diese kleinen Kunstwerke.



Abbildung 30. Zwei Waffeldosen lithografiert, geprägt. "Domino" 18,5x5,5x3 cm, grosse Dose 20x10x5 cm. Siegerist-Gloor Bern, um 1908. Sammlung des Autors.

Für den Detailverkauf von Waffeln wurden kleine dekorative Verpackungen produziert (Abb. 30). Die mit *Gaufrettes Domino* angeschriebene Dose, die wohl teurer als deren Inhalt war, wurde von *Siegerist-Gloor* hergestellt. Wie die *Domino-Dose* ist auch die grössere der beiden Waffeldosen aufwändig geprägt und bedruckt. Da sich die Darstellung des Autos auf dieser Dose in fast identischer Form auch

auf einer Postkarte von 1908 (Abb. 23) findet, lässt sich die Entstehungszeit dieser Waffeldose eingrenzen.



Abbildung 31. Für den Handel bestimmte Biscuitsdosen der Firma Schnebli. Schrift geprägt, 22x23 cm, 12 oder 24 cm hoch. Siegerist-Gloor Bern bis 1914, danach Hoffmann Thun. Sammlung des Autors.

Den Söhnen Adolf G. und Ernst Schnebli, welche die Firma 1906 nach dem Tod Adolfs übernehmen, sind die bebilderten Blechdosen möglicherweise zu teuer oder entsprechen nicht mehr ihrem Geschmack. Jedenfalls beziehen sie jetzt von der Firma Siegerist-Gloor würfelförmige rote, grüne und blass violette Biscuitsdosen mit goldfarbig geprägten floralen Verzierungen und dem charakteristischen Schriftzug (Abb. 31). Aufgrund der neuen Firmenbezeichnung "Bonbons- Biscuits- und Waffelnfabrik", welche erst nach dem Übergang der Firma auf die Söhne verwendet wird, ist die eindeutige Datierung dieser Dosen auf die Jahre ab 1906 möglich.



Abbildung 32. Biscuitsdosen der Firma Schnebli. Schrift geprägt, 22x23 cm, 12 oder 24 cm hoch. Hersteller unbekannt, ca. 1919 bis Ende zwanziger Jahre. Sammlung des Autors.

Weitgehend identische Dosen werden nach 1914 auch von den *Gebr. Hoffmann* in Thun (heute *Hoffmann Neopac AG*, Thun) hergestellt. Diese unterscheiden sich von den älteren von *Siegerist-Gloor* produzierten Dosen einzig durch die Abbildung einer Medaille der Schweizerischen Landesausstellung von 1914, welche die Stelle einer Medaille von 1897 aus Brüssel einnimmt. Unklar ist,

weshalb gleiche Dosen plötzlich von einem anderen Lieferanten bezogen werden, obschon die Nachfolgefirma Siegerist und Cie. AG, Liebefeld, noch bis 2001 Blechverpackungen produziert.

Während sich die ältesten Schnebli-Dosen einigermassen datieren lassen, ist das für spätere Exemplare paradoxerweise schwieriger. Die dekorativen Jugendstil Biscuitsdosen (Abb. 31) werden schon bald durch schlichtere graue und rote Würfel (Abb. 32) mit roter oder goldener Prägung des Schriftzugs abgelöst. Diese Dosen werden über längere Zeit, wahrscheinlich bis Ende der zwanziger Jahre, in sehr grossen Mengen hergestellt und sind an Brocanten entsprechend häufig anzutreffen.



Abbildung 33. "Leckermaul" (Ausschnitt), Andy Wildi, Akryl auf Leinwand auf Holz, 60x70 cm, 1987. Privatbesitz Sepp Schmid, Baden

Andy Wildi, ein 1949 in Baden geborener im Tessin lebender Künstler [52], der das Surreale im Alltäglichen (er)findet, hat mit seinem Werk *Leckermaul* einer solchen Blechdose ein Denkmal gesetzt (Abb. 33). Offenbar hat die Dame die letzten "Brösmeli" aus der Dose geschleckt und streckt uns nun die Zunge entgegen!

Wie die Schneblis verwenden viele Schweizer Biscuitshersteller (Kambly, Disch, Guallini, Rooschüz, Oulevay, Klein, Peter, Klaus und andere) bis Ende der dreissiger Jahre solch würfelförmige Blechdosen mit identischen Abmessungen. Diese Dosen sind im Detailhandel sehr beliebt: die Spezereige-

schäfte verfügen über transparente Deckel, welche auf alle Fabrikate passen, und können so die süssen Köstlichkeiten einladend und trotzdem hygienisch präsentieren.

Papierbeschichtete Blechdosen (Abb. 34) bilden die letzte Entwicklungsstufe der würfelförmigen Biscuitsverpackungen. Diese Dosen werden schon ab 1917 in den gleichen beiden Formaten wie bisher produziert. Das zur Beschichtung verwendete im Offsetverfahren bedruckte Papier (Abb. 34) zeigt alle von der Firma bisher gewonnenen Medaillen, das Firmenlogo und eine Ansicht der Fabrik im Kappelerhof. Der Künstler hat seinen Namen ganz dezent in einer der abgebildeten Medaillen versteckt: es handelt sich um den Basler Medailleur Hans Frei (1868 – 1947 [53]). Bei der Darstellung der Fabrik versucht der Künstler allerdings, durch ein paar zusätzliche, effektiv nicht vorhandene Kamine seiner Darstellung mehr Drama zu verleihen.

An der *Aargauischen Industrie und Gewerbe Ausstellung* 1925 in Baden wirbt die Biscuitsfabrik mit einem monumentähnlichen Stand, welcher grösstenteils aus unzähligen dieser papierbeschichteten Blechdosen aufgebaut ist (Abb. 35).



Abbildung 34. Papierbeschichtete Biscuitsdose. Grafik Hans Frei, Hersteller unbekannt, ab 1917. Sammlung des Autors.

Die Firma A. Schnebli's Söhne produziert neben Biscuits und Waffeln auch Zuckerwaren im grossen Stil. Für den Detailhandel werden diese in hochformatige Bonbonsdosen verpackt. Neben der ältesten bereits beschriebenen Dose (Abb. 28) existieren runde und viereckige Bonbonsdosen, alle 26 cm hoch (Abb. 36). Bei den eckigen Dosen weisen zaghafte *Art Deco* Elemente auf eine Entstehung um 1910 hin, während die beiden runden Exemplare bereits auf einer Reklame von 1907 zu erkennen sind (Abb. 22). Die helle Dose wurde wiederum von *Siegerist-Gloor* gefertigt; die Hersteller der anderen Dosen kennen wir nicht. Alternativ werden Zuckerwaren auch in Glas-Bonbonnieren angeboten, wie auf verschiedenen Abbildungen zu sehen ist (Abb. 22 und 26).

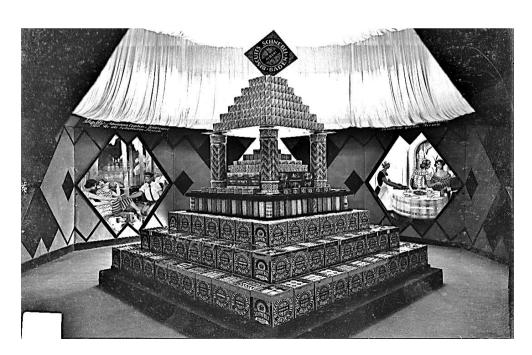


Abbildung 35. Stand der Bonbons- Biscuits- und Waffelnfabrik Schneblis Söhne an der "Aargauischen Industrie und Gewerbe Ausstellung" 1925 in Baden. Fotografie Paul Zipser. Negativ im Stadtarchiv Baden.



Abbildung 36. Bonbonsdosen, 26 cm hoch, runde mit Durchmesser 14 cm, rechteckige Dosen 12,5x12,5 respektive 16,5x16,5 cm. Verschiedene Hersteller, um 1907 bis 1910. Sammlung des Autors.

Schliesslich sind noch die kleinformatigen Bonbonsdosen für die von der Firma produzierten Hustenbonbons zu erwähnen (Abb. 37). Laut Preisliste von 1915 setzen sich die *Huste-Nicht* Bonbons *aus "zehn verschiedenen wirksamen Kräutern"* zusammen (wer hat's erfunden?). Diese und weitere zwölf *Malz und Pharmazeutische Artikel* werden in ähnlich handlichen kleinen Dosen angeboten.

Abbildung 37. Blechdosen für Hustenbonbons, Durchmesser 6 cm, eckige Dose 8x8x5 cm. Hersteller unbekannt, vor 1915. Sammlung des Autors.



Die grosse Zeit der Biscuitsdosen reicht bis etwa 1940. Jedoch auch nach dem zweiten Weltkrieg werden von der Firma Schnebli noch Blechdosen verwendet (Abb. 38). Auf einigen der Nachkriegsverpackungen fehlt allerdings die klare Handschrift früherer Dosen, besonders dort, wo Blumenmotive den Schriftzug (Firmennamen) ersetzen.

Schliesslich werden die Blechdosen durch kostengünstigere Kartonverpackungen abgelöst. Die Darstellung der Stadt Baden auf der Kartonschachtel in Abb. 39 stammt übrigens von Carl Pavelka (1906 – 1991), einem Industriegrafiker bei der damaligen BBC.



Abbildung 38. Blechverpackungen der Firma Schnebli aus der Zeit nach dem zweiten Weltkrieg. Verschiedene Hersteller. Sammlung des Autors.



Abbildung 39. Kartonverpackung, Grafik Carl Pavelka. Hersteller unbekannt, nach 1945. Sammlung des Autors.

Aus Platzgründen werden hier nur die wichtigsten Blechdosen der Firma Schnebli abgebildet beziehungsweise besprochen.

Anfangs der siebziger Jahre werden Blechdosen als ideale Verpackung für Biscuits wiederentdeckt. Pionier dieses "Revivals" ist Robert Klein, welcher bekannte Schweizer Grafiker mit der Gestaltung von Geschenkpackungen für das *Läckerli Huus* beauftragt hat. Die Biscuitsfabrik Schnebli ist bei der Blechdosen-Renaissance aber nicht mehr dabei – die Firma stellt ihren Betrieb 1972 ein.

Gründung der Aktiengesellschaft

Nach den schwierigen Kriegsjahren und dem weitgehend unbeschadet überstandenen Generalstreik im November 1918 wird engagiert an der Zukunft der Biscuitsfabrik gearbeitet. Schon Ende 1918 errichten Schneider und Sidler ein Doppelgebäude für Produktion und Konfektion (Verpackung) mit einem Verbindungsgang zum Hauptgebäude der Fabrik. Die beiden riesigen Hallen bestehen aus je zwei voll ausgebauten Stockwerken und einem nicht ausgebauten Dachstock. Auf dem Briefkopf von 1919 (Abb. 40) erkennt man den neuen Zwillingsbau sowie im Hintergrund das 1913 für das Kader erbaute Mehrfamilienhaus (*Meisterhaus*).



Abbildung 40. Briefkopf der Firma, verwendet ab 1919. Lithografie, Lithograf unbekannt. Sammlung des Autors.

Während das Gebiet westlich Biscuitsfabrik um 1920 noch unbebaut ist, dehnt sich das Wohnquartier Oberer Kappelerhof infolge reger Bautätigkeit der Firma Baumann [47] unaufhaltsam in Richtung Firmengelände aus. Eine frühe Aufnahme von Walter Mittelholzer [54], dem Pionier der Flugfotografie, zeigt dies eindrücklich (Abb. 41). Auch der 1918/19 erstellte Zwillingsbau auf dem Firmengelände ist gut sichtbar.



Abbildung 41. Luftaufnahme des oberen Kappelerhofs. Im Vordergrund das Firmengelände. Foto Walter Mittelholzer, um 1920. Bildarchiv ETH Bibliothek, Zürich und Archiv QV Kappelerhof.

Nach dem Krieg besteht Nachholbedarf auch im Innern der Fabrik. Die technischen Einrichtungen werden modernisiert und durch neue Geräte ergänzt, so unter anderem mit dem "automatisierten" Durchlaufofen (Abb. 42). Die Erfindung des Durchlaufofens ist bezüglich effizienter Produktion für die ganze Biscuitsindustrie ein eigentlicher Quantensprung. Die Backbleche werden auf einem Rollband langsam durch den heissen Ofen gezogen und die Biscuits – auf dem Bild sind es Kräbeli – dadurch gebacken.



Abbildung 42. Durchlaufofen, hergestellt von H. Danger, Hamburg. Foto ca. 1920, Fotograf unbekannt. Sammlung Murbach, Baden und Archiv QV Kappelerhof.

Der Wille zur Effizienzsteigerung und Kostenreduktion zeigt sich auch darin, dass nun vermehrt einfachere nur noch papierbeschichtete Blechdosen an Stelle der geprägten Jugendstil Dosen zum Einsatz kommen (Abb. 34). Immerhin verwendet die Firma weiterhin attraktive Drucksachen wie zum Beispiel die abgebildete Nachnahme, ein als Postkarte "getarntes" Einzugsmandat (Abb. 43). Vielleicht fällt dem Adressaten der Rechnung das Bezahlen des Betrages mit einer solchen Aufforderung ja leichter?



Abbildung 43. Nachnahme, am 14. März 1921 verschickt. Grafik monogrammiert VH (kann nicht zugeordnet werden), einfarbiger Offsetdruck, 1915. Sammlung des Autors.

Die Firma ist mittlerweile stark gewachsen. Daher und vor allem um die Weiterführung durch die dritte Generation zu regeln, drängt sich die Umwandlung in eine (Familien)-Aktiengesellschaft auf. Die konstituierende Sitzung des Verwaltungsrates findet am 25. März 1919 statt. Die beim Handelsregisteramt hinterlegte Bezeichnung der Firma lautet neu

Bonbons- Biscuits- und Waffelnfabrik A. Schnebli's Söhne AG

Verwaltungsratspräsident wird Dr. Robert Senn, Anwalt in Baden. Wie aus dem Protokoll der ersten Sitzung hervorgeht (Abb. 44), wird **Adolf G. Schnebli** Vizepräsident und Delegierter. **Ernst Schnebli** amtet als Sekretär des Verwaltungsrates und Delegierter.

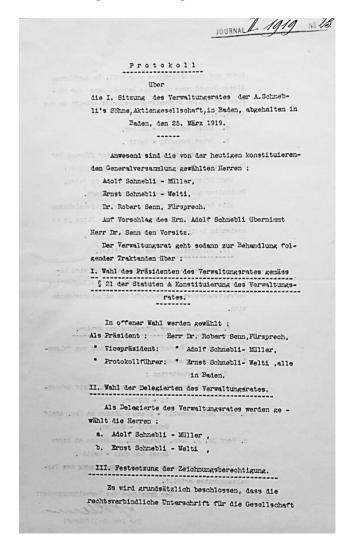


Abbildung 44. Protokoll der konstituierenden Sitzung des Verwaltungsrates am 25. März 1919. Archiv des Handelsregisteramtes Aarau.

Ernst agiert weiter eher unauffällig im Innern der Firma, während Adolf G. sich auch ausserhalb der Firma stark engagiert. Er übernimmt 1919 nochmals das Präsidium des Quartiervereins, das er bis 1926 behält. Als Co-Präsident wirkt er noch bis 1931 [56].

Die Geschäfte laufen weiterhin gut, so dass neue Investitionen getätigt werden können, beispielsweise in leistungsfähige Lastwagen (Abb. 45). Für den stetig wachsenden Wagenpark wird 1926/27 östlich des Haupttraktes ein kleines Garagengebäude mit Flachdach erstellt. Der von Hans Loepfe geplante Bau beherbergt neben Garagen auch eine Reparaturwerkstätte und eine Betankungsanlage mit einem 2000 Liter Treibstofftank. Das neu erstellte Garagengebäude

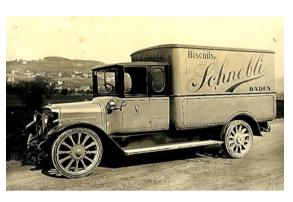


Abbildung 45. Lastwagen. Foto ca. 1928, Fotograf unbekannt. Sammlung Peterhans, Fislisbach.

ist auf der Luftaufnahme Walter Mittelholzers von 1928 gut zu erkennen (Abb. 46). Gleichzeitig mit dieser Erweiterung werden die Fabrikanlage und die beiden dazugehörenden Wohnhäuser (endlich!) an die öffentliche Kanalisation angeschlossen.



Abbildung 46. Luftaufnahme des Firmengeländes. Foto Walter Mittelholzer, 8.8.1928. Bildarchiv ETH Bibliothek, Zürich und Archiv QV Kappelerhof.

Adolf G. geht auf die Sechzig zu und plant daher seine Nachfolge. Sein ältester Sohn **Adolf Josef** (1900 – 1931) ist auserkoren, Firmenchef in dritter Generation zu werden (Abb. 47). Er geniesst eine entsprechende Schulung und weilt 1920 zu Ausbildungszwecken mehrere Monate in den USA. Praktische Erfahrung sammelt er nach seiner Rückkehr in verschiedenen Funktionen innerhalb der Firma. 1925 folgt die Beförderung zum Prokuristen.



Abbildung 47. Adolf Josef Schnebli. Portraitfoto Paul Zipser, um 1925. Archiv Sepp Schmid, Baden.

Auch privat läuft es gut für Adolf Josef: im gleichen Jahr heiratet er (Margaretha) **Margret Heer**.

Da Adolf G.s zweiter Sohn **Paul Louis** (1901 – 1974) für sich zunächst keine Karrieremöglichkeiten in der Firma sieht, lässt er sich seinen Neigungen entsprechend zum Maschinen Ingenieur ausbilden. 1926 heiratet er **Anita Frida Suter**. Noch im gleichen Jahr wandern die beiden nach Mozambique aus, wo Paul Louis bis 1930 in der Nähe von Inhambane Teilhaber der Sisalpflanzung *Panga* wird.

Ernst seinerseits will seinen einzigen Sohn Robert Eugen (1909 – 1980) ebenfalls in Stellung bringen. Robert ist gerade mal achtzehn(!) Jahre alt, als er 1927 von seinem Vater in die Firma geholt wird. Vorher absolviert er die Handelsschule in Neuenburg und geniesst Anschauungsunterricht in Produktionsbetrieben in Holland und England.

Die mit Adolf Josef verstärkte Direktion führt das Unternehmen mit grossem Erfolg, erwirtschaftet beträchtliche finanzielle Polster und kann den Aktionären (alle Familienmitglieder) attraktive Dividenden auszahlen. Auch die Mitarbeiter partizipieren: in einer Art Pioniertat gründet die Firma bereits 1925 einen Fürsorgefonds für die Belegschaft.

Im Gegensatz zu Zeiten vor dem Krieg nimmt die Firma nur noch selten an Ausstellungen teil. An der *Aargauischen Industrie- & Gewerbe-Ausstellung*, die 1925 in Baden stattfindet, also praktisch auf "eigenem Territorium", tritt sie sowohl mit einem grossen Stand (Abb. 35) wie auch als "Sponsor" auf, wie die prominente Reklame auf dem Turm über dem Tearoom-Garten suggeriert (Abb. 48).



Abbildung 48. Offizielle Postkarte von der "Aargauischen Industrie- & Gewerbe-Ausstellung Baden 1925". Foto Paul Zipser, 1925. Sammlung des Autors.

Die Biscuitsfabrik durchlebt die Weltwirtschaftskrise Ende der zwanziger Jahre einigermassen unbeschadet.

Dramatischer verläuft das Leben der Familie von Adolf G. und Marie: ihr jüngster Sohn Ernst stirbt 1929 im Alter von erst dreiundzwanzig Jahren. Mit Ernst verliert die Familie schon ihren zweiten Sohn – der zweitjüngste, Walter, ist ja bereits im Kindesalter verstorben.

Für den sonst so robusten Seniorchef Adolf G. ist Ernsts Tod ein schwerer Schlag. Er überlässt die Firmenleitung seinem Sohn Adolf Josef und verabschiedet sich aus dem Tagesgeschäft. Um mehr Abstand vom Alltag zu gewinnen, zieht er mit Frau Marie an die Oberstadtstrasse 9 in das stattliche Haus, welches 1907 von O. Bölsterli für Adolf Gehrig erstellt wurde [55] (heute Konkursamt der Stadt Baden).

Paul Louis folgt auf Adolf Josef

Die Trauer über den Tod von Ernst ist kaum überwunden, als das Schicksal wieder zuschlägt. Am 15. Oktober 1931 stirbt auch Adolf Josef [57], der älteste Sohn von Adolf G. und Marie, an späten Komplikationen einer eigentlich gut verlaufenen Kropfoperation. Er wurde nur einunddreissig Jahre alt. Adolf Josefs Witwe Margret, geborene Heer, erwartet da gerade ihr drittes Kind. Neben dem Ungeborenen hinterlässt Adolf Josef seine Witwe, Tochter Margret und Sohn Adolf Hermann Josef. Den einst so dynamischen und kräftigen Adolf G. erschüttert der Verlust von dreien seiner vier Söhne bis ins Mark. Er wird nie mehr ganz darüber hinwegkommen.

Der unerwartete Tod des als "tüchtig und liebenswürdig" beschriebenen Adolf Josef [57] ist nicht nur für die Familie ein schwerer Schlag, auch die Mitarbeiter der Biscuitsfabrik trauern um ihren Juniorchef, der bei Angestellten wie Arbeitern sehr beliebt war. In der von der Belegschaft verfassten Todesanzeige heisst es:

"Sein eiserner Fleiss, seine Tüchtigkeit und sein gutes Einvernehmen mit den Untergebenen sichert ihm ein ehrenvolles Andenken."

Nach dem Tod seines Bruders Adolf Josef (1900 – 1931) wird **Paul Louis** (1901 – 1974) zum zukünftigen Firmenchef erkoren. So muss er eineinhalb Jahre nach der Rückkehr von einem mehrjährigen Aufenthalt in Afrika praktisch "über Nacht" die Verantwortung für den technischen Betrieb der Fabrik übernehmen. Immerhin ist Paul Louis' neue Position auch mit Annehmlichkeiten verbunden: als designierter Patron kann er mit Frau Anita und Sohn Mario Paul (1929 – 2007) in die *Villa* auf dem Firmenareal einziehen.

Vater Adolf G., der sich bereits aus der Geschäftsleitung zurückgezogen hatte, unterbricht den selbstgewählten Ruhestand für eine Weile, um Paul Louis zu unterstützen und ihn in die neue Rolle als späteren Firmenchef einzuführen. Gleichzeitig tritt Adolf G. vom Co-Präsidium des Quartiervereins zurück [56].

Die kaufmännische Leitung mit Finanzwesen und Werbung verbleibt in den Händen von Onkel Ernst, während dessen Sohn Robert (1909 – 1980) weiter als Assistent im "backoffice" wirkt. Nach Ernsts Plänen soll Robert später einmal die Firma übernehmen oder zumindest als kaufmännischer Direktor in seine Fussstapfen treten.

1934 steigt Paul Louis gleichzeitig mit der Beförderung zum Prokuristen offiziell zum Nachfolger seines Vaters Adolf G. und damit zum Patron der Firma auf. Abbildung 49 zeigt ihn als jungen Firmenchef. Robert erhält 1934 ebenfalls Prokura, seine Funktion bleibt jedoch die des designierten kaufmännischen Direktors.

1936 werden sowohl Paul Louis als auch Robert beim Handelsregisteramt als Mitinhaber der *Biscuitsfabrik A. Schnebli's Söhne AG* und Mitglieder des Verwaltungsrats eingetragen, während ihre beiden Väter weiterhin als Delegierte des Verwaltungsrats fungieren. Prokurist ist wie bisher Friedrich Leemann.



Abbildung 49. Paul Louis. Privatfoto ca. 1935. Sammlung Peterhans, Fislishach.

Nominell haben die ungleichen Cousins Paul Louis und Robert jetzt die Positionen ihrer Väter eins zu eins übernommen, mit einer Einschränkung allerdings: Adolf G. überlässt Paul Louis das Feld ganz, während Ernst seinem Sohn Robert noch viele Jahre als "Berater" erhalten bleibt. Dass sein Vater die Firma bis zum Tod im Jahr 1955(!) noch fast täglich besucht, um Einblick in Zahlen und Korrespondenz zu erhalten, wird für Robert kaum motivierend gewesen sein. Man kann sich des Eindrucks nicht erwehren, dass sich Robert eine andere Karriere, vielleicht sogar ausserhalb der Firma, gewünscht hätte.

Mehr Freude ist Robert privat beschieden. 1935 heiratet er die Witwe seines früh verstorbenen Cousins und Schwagers Adolf Josef, (Margaretha) Margret Schnebli-Heer, und übernimmt die

Vaterrolle für deren drei Kinder Margret, Adolf und Hans. Eigene Nachkommen wird Robert keine haben. Robert zieht mit seiner jungen Familie nach Ennetbaden an die Sonnenbergstrasse, was nicht von allen Badenern wohlwollend zur Kenntnis genommen wird.

Da sich aus der Eheschliessung Roberts mit Margret, der Erbin seines Schwagers Adolf Josef, eine Verschiebung in den Besitzverhältnissen hinsichtlich der Aktien der Biscuitsfabrik ergeben hätte, verkauft Margret ihre ererbten Anteile an Paul Louis. So bleibt die Firma auch in dritter Generation je zur Hälfte im Besitz der beiden Familienzweige.

Die Krisenzeit zwischen 1931 und 1939 ist eine grosse Herausforderung für den Patron und verlangt von ihm und der Arbeiterschaft grosses Engagement. Paul Louis kann sich auf eine motivierte Truppe verlassen, so auch auf Meister Otto Keller, den Chef der Confiserieabteilung. Keller, hier mit einem Klumpen heisser Zuckermasse beschäftigt (Abb. 50), tritt im Schicksalsjahr 1931 in den Betrieb ein und bleibt ihm bis zu seiner Pensionierung 1963 treu.

Abbildung 50. Otto Keller. Foto ca. 1945, Fotograf unbekannt. Sammlung Peterhans, Fislisbach.



Als Meister wohnt er mit seiner Familie in einer der drei Wohnungen im *Meisterhaus* auf dem Firmengelände.

Die anderen Angestellten arbeiten ebenso engagiert wie auf den beiden Fotografien von Hermann Stauder (1887 – 1949, erster Pressefotograf der Schweiz!) zu sehen ist (Abb. 51). Leider sind die Namen der abgebildeten Personen nicht überliefert.

Neue Konkurrenz erwächst insbesondere durch die 1925 gegründete Migros. Um sich dagegen besser behaupten zu können, tritt die Firma dem *Verband schweizerischer Biscuits- und Zuckerwarenfabrikanten* (später *BISCOFA*, heute *Biscosuisse*) bei. Der von seinen Branchenkollegen sehr geschätzte Paul Louis wird 1938 in dessen Vorstand gewählt.





Abbildung 51. Links: Kocheinrichtung für Zuckermasse. Rechts: Mitarbeiterin bringt Kräbeli zum Auskühlregal. Fotografie Hermann Stauder, ca. 1940. Sammlung Peterhans, Fislisbach.

Die Zeiten der grossen Auftritte an Ausstellungen sind vorbei. An der Landesausstellung 1939, der *Landi* in Zürich, ist die Firma nur noch an einem Gemeinschaftsstand zusammen mit einundzwanzig weiteren *BISCOFA*-Verbandsmitaliedern vertreten.

Mit dem Ausbruch des zweiten Weltkrieges wird die Lage noch schwieriger. In der Schweiz bleibt die Nachfrage nach Süssigkeiten zwar gross: trotz oder gerade wegen der Lebensmittelknappheit "gönnt man sich zwischendurch gerne etwas Besonderes". Das Geschäft harzt dennoch, da die Rohund Zusatzstoffe streng rationiert und Preiserhöhungen nur mit behördlicher Bewilligung möglich sind.

Friedrich Leemann, während zwanzig Jahren Prokurist der Biscuitsfabrik, scheidet 1940 aus der Firma aus. Sein Nachfolger Fritz Strauss wird der Firma bis zur Geschäftsaufgabe 1972 verbunden bleiben.

Anfangs der vierziger Jahre erlebt die Familie in kurzer Folge sowohl Freud als auch Leid. Im Februar 1940 kommt die "Nachzüglerin" (Gabriela) Gaby, die Tochter von Paul Louis und Anita, zur Welt – ihr Bruder Mario ist da schon elfjährig. Mario und Gaby werden später in verschiedenen Funktionen in der Firma tätig sein.

Gerade mal sechs Monate später stirbt **Adolf G**. (Abb. 52), der ehemalige langjährige Patron des Unternehmens. Wohl hat sein Vater Adolf mit seinen Confiserien das Fundament für die Firma gelegt, doch vor allem Adolf G. ist es gewesen, welcher die Biscuitsfabrik mit grossem Einsatz und

Ausdauer zu einem erfolgreichen Unternehmen geformt hat. Obschon er sich bereits vor einiger Zeit fast gänzlich aus Firma und Öffentlichkeit zurückgezogen hatte, löst sein Tod ein grosses Echo in den Medien aus [58, 59], sogar im Badener Kalender erscheint eine Würdigung [60]. Neben seinen Verdiensten um die Firma wird auch auf sein Engagement für den Quartierverein, das Schiesswesen (langjähriger Präsident der Schützengesellschaft Baden, Initiant und Leiter der Finanzierung des Schiessstandes Belvedere) und seine militärische Karriere hingewiesen.

Abbildung 52. Adolf G. und Gattin Marie Schnebli-Müller im Ruhestand. Foto ca. 1937, Fotograf unbekannt. Sammlung Peterhans, Fislisbach.



Wenige Monate nach Adolf G. stirbt 1941 auch die Frau seines Bruders Ernst, Emma Bertha Schnebli-Welti. Das ist ein herber Verlust für Ernst, der seine Gattin lange Jahre aufopfernd gepflegt hat.

Neuer Elan nach dem Krieg

Nach dem Ende des Krieges herrschen überall grosse Erleichterung und Aufbruchsstimmung! Es dauert aber eine Weile, bis die Einkaufs- und Vertriebskanäle wieder wie früher funktionieren: der allgemeine wirtschaftliche Aufschwung wird erst ab 1947 richtig spürbar.

In Erwartung "besserer Zeiten" lässt die Firma schon 1942/43 von Baumeister Hermann Mäder (1894 – 1956), dem Schwager von Paul Louis, einen Erweiterungsbau der Confiserieabteilung erstellen, einen eingeschossigen Anbau mit Pultdach. Auch die *Villa* wird modernisiert: eine neue Veranda entsteht, der Gartensitzplatz wird umgestaltet und das Bad komplett erneuert.

Wohl zum Dank für seine Arbeiten, die er unter schwierigen Bedingungen geleistet hat, wird Hermann Mäder für eine kurze Zeit (ohne Zeichnungsrecht) in den Verwaltungsrat der A. Schnebli AG berufen. Adolf G.s Witwe Marie Schnebli-Müller ersetzt ihn 1945. Sie bleibt bis 1957 Mitglied des Verwaltungsrats.

Nach Kriegsende wird nochmals gross investiert. 1947 installieren die Gebr. Demuth Ölheizungen in *Villa* und *Meisterhaus*. 1948 erfolgt die Aufstockung der Garage östlich des Hauptgebäudes mit einer Verbindung zum Haupttrakt nach Plänen des Architekten G. Bachmann aus Zürich. Über den Garagen werden Garderoben, Toiletten und eine Kantine mit Aufenthaltsräumen für die Angestellten eingerichtet. Dieser Ausbau ist auf Hans Suters Fotografie von 1954 (Abb. 53) gut zu sehen. Ebenfalls erkennbar ist das langgestreckte 1928 erstellte Gebäude der ehemaligen *Apparatebaufirma Stahel* links von der Biscuitsfabrik, hier bereits von der *Bettfedern-Fabrik* genutzt.



Abbildung 53. Oberer Kappelerhof, vorne rechts die Biscuitsfabrik. Flugaufnahme Hans Suter, 1954. Sammlung Murbach, Baden und Archiv QV Kappelerhof.

Als Zeichen des Aufbruchs in die "Moderne" wird ab 1947 ein neuer schlichter Briefkopf verwendet (Abb. 54). Auch das Verpackungsmaterial wird dem "Zeitgeist" angepasst: das früher zum "Logo" gestylte Familienwappen verschwindet ganz, und auf einigen der neuen Blechdosen wird sogar der prominente Schnebli-Schriftzug durch dekorative Blumen- und Heimatmotive ersetzt (Abb. 38). Der bisherige Imageträger, das *Kräbeli*, obschon weiter in grossen Mengen produziert, findet in der Werbung keine Erwähnung mehr.



Abbildung 54. Briefkopf der Biscuitsfabrik Schnebli, 1947. Geschenk von Sepp Schmid an den Autor.

Die Sortimentsstrategie der Nachkriegszeit setzt ganz auf Diversifizierung: die bereits immense Produktepalette wird durch neue Erzeugnisse noch erweitert und gleicht mehr und mehr dem Warenangebot der Konkurrenz. Eine Bildserie des Badener Fotografen Werner Nefflen (1919 – 2014) von 1947 dokumentiert mehr als hundertfünfzig verschiedene Produkte! (Negative im Stadtarchiv Baden).

Die Firma ist auch mit dem veränderten Auftritt erfolgreich, und der Umsatz kann bis in die sechziger Jahre kontinuierlich gesteigert werden. 1959 und 1960 sieht sich die Firma sogar genötigt, beim Stadtrat von Baden befristete Überzeitbewilligungen für Mitarbeiter in der Waffelproduktion zu beantragen [61].

Paul Louis wird 1949 zum Präsidenten der Branchenorganisation *Schweizerischer Verband der Biscuits- und Confiserie-Fabrikanten* (nach 1951 umbenannt in *BISCOFA*) gewählt [62]. Die Liste der übrigen Vorstandsmitglieder liest sich wie das "who is who" der Schweizer Biscuitsproduzenten: Erismann, Guallini, Hug, Jenni, Oulevay, Schätti, Tobler und Wernli. Paul Louis bleibt während zwanzig Jahren Präsident. Diese Periode ist geprägt durch grosse technische Fortschritte in der industriellen Produktion von "Dauerbackwaren" (ein liebloser aber offizieller Oberbegriff für Biscuits etc.!) und anfangs der fünfziger Jahre auch durch die künstliche Verknappung und Verteuerung

von Zucker und Mehl (Schutz der heimischen Produktion!). Unter Paul Louis erreicht die *BISCOFA* mit fünfundsiebzig Firmen die höchste Mitgliederzahl in ihrer Verbandsgeschichte. Abbildung 55 zeigt ihn und seine Frau Anita an einem geselligen Verbandsanlass im Jahr 1967.



Abbildung 55. BISCOFA Anlass 1967. An den Tischen sitzend, von links: F. Wernli, H. Lehmann (Tobler, Stuttgart), Anita und Paul Louis Schnebli. Foto E. Häsler Interlaken, 1967. Sammlung Peterhans, Fislisbach.

Anlässlich seines Rücktritts im Jahr 1969 richtet J. P. Oulevay folgende Dankesworte

".... an den scheidenden Präsidenten für die grossen Verdienste, die er in den zwanzig Jahren seiner Präsidentschaft um die BISCOFA erworben hat. Herr Schnebli hat ausdrücklich gewünscht, so unauffällig aus seinem Amt auszuscheiden, wie er es seinerzeit angetreten hat..... Vollständige Integrität, Menschenkenntnis, Intelligenz – das sind die Eigenschaften, mit denen Herr Schnebli dem Vorstand und dem Verband vorgestanden ist und sie geführt hat. Wir werden ihn im Vorstand vermissen"

(Aus dem Protokoll der BISCOFA Generalversammlung vom 25. April 1969).

Paul Louis amtet auch mehrere Jahre als Präsident des Schweizerischen Markenartikelverbandes *Promarca*. Er wird aber nicht nur von seinen Branchenkollegen geschätzt: am ersten August und auch bei anderen Gelegenheiten lässt er jeweils Gebäck in der Stadt verteilen, was ihm uneingeschränkte Beliebtheit bei der Badener Jugend einbringt.

Die gesteigerte Nachfrage nach Süssigkeiten macht 1955 einen weiteren Ausbau der Fabrik notwendig. G. Bachmann entwirft einen Verbindungsbau zwischen dem Hauptgebäude und der dahinter liegenden Spedition, welcher von den Gebrüdern Frei, Baden, realisiert wird.

1959 werden im Rahmen eines letzten Umbaus der Fabrikanlagen im Kappelerhof der Grossbackofen *Thermocar* und die dafür notwendige Ölfeuerungsanlage installiert. Der alte Hochkamin (auf
der Fotografie von 1954, Abb. 53, noch erkennbar) wird dadurch obsolet und abgerissen. Dieser
Hochkamin sorgte in der Vergangenheit öfter mal für Ärger bei den Nachbarn, welche sich über
Rauch und Russ beschwerten. Konfrontiert mit einer Reklamation des Quartiervereins wegen Verunreinigung von aufgehängter Wäsche durch Russpartikel, antwortete die sonst sehr um gute
Nachbarschaft bemühte Firmenleitung für einmal wenig hilfreich:

"....dass wir es nicht zu verhindern in der Lage sind, dass unserem Hochkamin gelegentlich Rauch entströmt, denn für diesen Zweck ist ja das Hochkamin gerade erstellt worden. Und damit sich der Rauch und die allenfalls darin enthaltenen Russpartikelchen möglichst rasch verflüchtigen und verteilen, wurde ja auch das in Frage stehende Kamin vorschriftsgemäss in einer so ansehnlichen Höhe errichtet"

(Zitat aus einem Brief vom 22. Februar 1932, Sammlung Murbach, Baden).

Hans Suters Flugaufnahme von 1964 (Abb. 56) zeigt den Endausbau der Fabrik und das stark gewachsene Quartier in unmittelbarer Nachbarschaft.



Abbildung 56. Biscuitsfabrik Schnebli im Endausbau. Flugaufnahme Hans Suter, 1964. Sammlung Murbach, Baden und Archiv QV Kappelerhof.

In den fünfziger Jahren treten auch die beiden Nachkommen von Paul Louis, also bereits die vierte Generation, in die Firma ein. Nach einem längeren Volontariat in der Firma *Jamin* in Rotterdam beginnt **Mario** 1954 seine Karriere als Lebensmittelchemiker im Kontrolllabor und rückt schon bald zum designierten Firmenleiter auf. Von 1957 bis 1962 "repräsentiert" Mario die Firma in seiner Freizeit als *Brödlirat* in der *Spanischbrödlizunft*.

Marios Schwester **Gaby** stösst 1958 als junge Frau zur Firma und arbeitet bis 1966 in der Produktion, der Konfektionierung und schliesslich im Büro.

Robert hat keine eigenen Nachkommen, und die drei Kinder aus der ersten Ehe seiner Frau Margret interessieren sich nicht für eine Tätigkeit in der Biscuitsfabrik (Margrets mittlerer Sohn Adolf Hermann Walter Schnebli (1928 – 2009), als Dolf Schnebli bekannt, wird Architekt, Städteplaner, ETH-Professor und ist vermutlich der einzige Schnebli, der je weltweite Berühmtheit erlangt hat [63]).

Im November 1955 stirbt **Ernst**, der letzte der drei Firmengründer, im Alter von fünfundachtzig Jahren. Er wird vor allem wegen seines bis ins hohe Alter nie erlahmenden Interesses am Geschäftsgang in Erinnerung bleiben.

Nach Ernsts Tod wird der Verwaltungsrat der Biscuitsfabrik neu bestellt: **Paul Louis** amtet nun als Vizepräsident und Delegierter. Cousin **Robert** wird Sekretär und Delegierter, während Dr. Hans Senn das Präsidium von seinem Vater Robert Senn, dem ersten Verwaltungsratspräsidenten in der Geschichte der Firma, übernimmt. Paul Louis' Sohn **Mario** erhält die Prokura.

Das letzte Kapitel

Der 30. Juni 1972 bedeutet das Ende der Biscuitsfabrik. Die Produktion im Kappelerhof wird eingestellt. Da ausser einem unvollständigen Angestelltenverzeichnis keine Firmenunterlagen mehr existieren, kann über die Gründe der Geschäftsaufgabe nur spekuliert werden.

Achtunddreissig Angestellte verlieren ihre Stelle, zwölf von ihnen nach mehr als fünfundzwanzig Dienstjahren. Während die Firma anfangs der sechziger Jahre noch zwischen achtzig und neunzig Mitarbeiter beschäftigte, ging diese Zahl sukzessive zurück, namentlich nach 1970. Die Entlassenen erhalten Geld aus dem 1925 eingerichteten Fürsorgefonds: ein schwacher Trost.

Für Katharina Bischof ist der 30. Juni 1972 ein besonders schwarzer Tag, obwohl sie schon zwei Monate früher mit achtundsechzig Jahren in den wohlverdienten Ruhestand getreten ist. Die allseits bekannte und beliebte *Käthi* war während dreiundfünfzig(!) Jahren in der Waffelproduktion tätig – niemand sonst konnte auf eine so lange Anstellungsdauer zurückblicken: die Firma war ihr Leben.

Mit dem Verkauf des Maschinen- und Fahrzeugparks wird nun der Betrieb schrittweise aufgelöst. So wird auch die abgebildete Backstrasse ("Teig vorne rein, fertige Biscuits hinten raus", Abb. 57) samt Rezept für *Petit Beurres Anglais* an *Kambly* verkauft. Mangels kommerziellen Erfolges stellt *Kambly* die Herstellung dieses Produkts jedoch nach wenigen Monaten wieder ein.

Abbildung 57. Backstrasse für Biscuits. Fotografien H. Stauder Zofingen, ca. 1947. Sammlung Peterhans, Fislisbach.



Nach Superknall in Staub gehüllt

Gestern nachmittag, punkt 15.05 Uhr, sprengte die Luftschutzkompagnie IV/15 — sie leistet gegenwärtig ihren WK im Raum Wohlen — den südlichen Teil der Fabrikliegenschaft Schnebli. Genau wie vorgesehen fiel der Gebäudeteil nach einer gewaltigen Detonation in sich zusammen. Eine grosse Staubwolke verhüllte während Minuten das ganze Areal und gab dann die Sicht auf den Trümmerhaufen wieder frei.

Baden (ri) - Die Abteilung für Luftschutztruppen hat mit der Interaar Immobilien AG in Baden, der Besitzerin
des Areals Schnebli, einen Vertrag abgeschlossen, wonach die ehemaligen
Fabrikgebäude für «Uebungen in
Brand und Trümmern» und zum Abbruch mit allfälligem Gebrauch von
Sprengstoff unentgeltlich zur Verfügung gestellt werden.

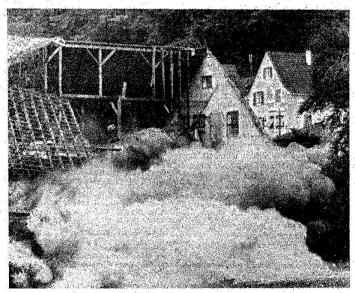
Etwas überraschend für die Bevölkerung im Kappelerhof — Quartiervereinspräsident Josef Dietschi, der über die Planung der vorgesehenen Einfamilienhausüberbauung auf dem genannten Areal bisher laufend orientiert worden ist, erfuhr beispielsweise von der Sprengung erst im letzten Moment durch die BT-Redaktion — wurde auf gestern nachmittag, 15.03 Uhr eine er-

ste Sprengung angesetzt. Die umliegenden Bewohner waren aufgefordert, ihre Fenster zu verschliessen.

30 Kilogramm Sprengstoff

Nach dem Plan der Luftschutztruppen wird nun der eine Gebäudeteil mit zwei Sprengungen eliminiert. Ein zweiter «Chlapf» ist für nächste Woche vorgesehen. Im Mai nächsten Jahres kommt dann noch die übrige Fabrikliegenschaft an die Reihe. Bevor jedoch die letzten Mauern fallen, werden verschiedene Abteilungen der Luftschutztruppen das Schnebli-Areal noch als geeignetes Uebungsfeld benützen.

Bis im Mai nächsten Jahres dürfte auch die Planung für die vorgesehenen 50 Einfamilienhäuser in eine entscheidende Phase getreten sein.



Krachend stürzt (wie geplant) ein Teil des Gebäudes in sich zusammen.
(Foto: P. Riner)

Abbildung 58. Zeitungsartikel, erschienen im Badener Tagblatt, am 5. Juni 1976.

Das Ende der *Bonbons- Biscuits- und Waffelnfabrik A. Schnebli's Söhne AG* ist kein einfacher Moment für die drei verbliebenen Familienmitglieder der Geschäftsleitung:

Paul Louis, während fast vierzig Jahren engagierter Patron, trifft die Geschäftsaufgabe 1972 besonders hart: er muss mitansehen, wie sein Lebenswerk zunichte gemacht wird. Frustriert und gesundheitlich angeschlagen zieht er sich mit Frau Anita nach Remetschwil zurück, wo er 1974 seiner schweren Krankheit erliegt.

Auch für **Mario**, den Sohn von Paul Louis, ist das Aus eine bedeutende Zäsur. Nach achtzehn Jahren Firmenzugehörigkeit, fünfzehn davon als Mitglied der Geschäftsleitung, muss er sich einer neuen Aufgabe stellen. Er übernimmt später eine Kaderstelle beim Badener Haushaltgerätehersteller Merker.

Für **Robert**, der keine eigenen Nachkommen hat, welche das Geschäft hätten weiter führen können, ist das Ende der Biscuitsfabrik weniger schmerzhaft: er kann sich nun wieder vermehrt der Jagd, "seinem" FC Baden und anderen Lieblingsbeschäftigungen widmen.

Im Hinblick auf die geplante Geschäftsaufgabe wurden die Grundstücke und Gebäude im Kappelerhof bereits im Dezember 1971 an die Interaar Immobilien AG verkauft [64]. Die *A. Schnebli's Söhne AG* wird im März 1973 in die ASAG Finanz AG umgewandelt. Im ASAG Verwaltungsrat, präsidiert von Werner Greutert, welcher auch der Interaar Immobilien AG vorsteht, sind die Schneblis nicht mehr vertreten [65].

1974 übernimmt die Interaar Immobilien AG die ASAG. Ein erstes Projekt der Architekten Frei, Zimmermann und Ziltener zur Überbauung des Firmenareals wird nicht realisiert. Danach werden die Architekten Messmer und Graf, Baden, mit der Planung einer grossen Siedlung beauftragt. 1977/78 schliesslich wird die *Gartensiedlung Kappelerhof*, bestehend aus mehr als dreissig Reiheneinfamilienhäusern mit eigenen Gärten und einem mehrgeschossigen Gebäude entlang der Bruggerstrasse, nach deren Plänen gebaut.

Während der langen Planungs- und Projektierungsphase stehen die Gebäude auf dem ehemaligen Fabrikgelände vier Jahre leer – genau genommen nicht ganz leer: ungebetene "Zwischennutzer" finden besonders an der *Villa* Gefallen und hinterlassen entsprechende Spuren. Jedenfalls wird das seinerzeit vom renommierten Architekten Karl Moser entworfene Gebäude in der Presse schon mal als "Lotterbude" und "Schandfleck" bezeichnet [66]. Nur gut, dass Paul Louis das nicht mehr mitansehen musste.

Bevor die *Gartensiedlung* gebaut werden kann, müssen die auf dem Firmenareal noch bestehenden Gebäude abgebrochen werden. Die Interaar findet dafür eine "kostengünstige" Lösung: wie dem Zeitungsartikel (Abb. 58) zu entnehmen ist, lässt sie die Gebäude 1976/77 durch das Badener Luftschutzbataillon 21 demolieren und abtragen [67].

Wenige Jahre nach Einstellung der Produktion verschwinden also (fast) alle Spuren der ehemaligen Biscuitsfabrik. Nur die *Kräbelistrasse* (Abb. 59) erinnert noch vage an die Zeit, als die Badener Jugend dort

".... für einen Batzen eine grosse Tüte "Bruch" (Waffeln) bekam."

(Zitat A. Salmen, [18]).



Abbildung 59. Strassenschild im Gebiet der ehemaligen Biscuitsfabrik im Kappelerhof. Foto R. Blickensdorfer, 2013.

Schlusspunkt

Mir war bewusst, dass die Rekonstruktion der *Geschichte der Biscuitsfabrik Schnebli in Baden* keine leichte Aufgabe sein würde. Trotzdem habe ich den dafür nötigen Aufwand gewaltig unterschätzt! Da ich auf kein Firmenarchiv zurückgreifen konnte, brauchte es einiges an detektivischem Instinkt, um aus den wenigen und weit verstreuten Dokumenten, Fotos und Fragmenten eine kohärente Geschichte herauszukristallisieren. So weist die vorliegende Chronik zwangsläufig einige teilweise grössere Lücken auf – möglicherweise auch Fehler, welche ich zu verzeihen bitte.

Auf den "groben Fehler" im Titel dieser Broschüre wurde ich bereits aufmerksam gemacht: *Chräbeli* schreibe man nicht nur in Baden, sondern auch in der übrigen Schweiz offiziell mit "Ch" [18, 19, 20, 24]. Zu meiner Ehrenrettung sei bemerkt, dass es die Zuckerbäcker und Biscuitsfabrikanten Schnebli waren, welche ihr wichtigstes Produkt während 107 Jahren konsequent mit *Kräbeli* bezeichneten. Was sie zu dieser unüblichen Schreibweise verleitet hat, kann im Nachhinein nicht mehr ergründet werden. Die *Kräbeli* mit "K" sind aber Teil ihrer (= dieser) Geschichte und wurden schliesslich durch die Stadtwerke sogar mit einem Strassenschild "geadelt" (Abb. 59).

Apropos Lücken in der vorliegenden Geschichte: über das Leben und Wirken der Frauen ist bei den Schneblis auffällig wenig bekannt. Erwähnung fanden sie ausser bei Verheiratung (möglichst unter Einbringung einer ansehnlichen Mitgift) und Geburt ihrer Kinder nur selten. Das ist bedauerlich, doch wir alle wissen ja: "hinter jedem erfolgreichen Mann ... ".

Quellen

- [1] Merz Walther, Wappenbuch der Stadt Baden und Bürgerbuch, Sauerländer Aarau, 1920, S. 257.
- [2] Haberbosch Paul, Badener Neujahrsblätter, 1947, Band 22, S. 54.
- [3] Hoegger Peter, Die Kunstdenkmäler der Schweiz. Kanton Aargau, Birkhäuser Basel, 1976, Band VI, S. 297.
- [4] Haberbosch Paul, (unveröffentlichte?) Notizen, ca. 1950, Stadtarchiv Baden.
- [5] Engeler Urs P. "Adolf Deucher", in U. Altermatt (Hrsg.) *Die Schweizer Bundesräte*, Artemis Verlag, Zürich, München, 1991, S. 238.
- [6] Inserat im *Illustrierter Fremdenführer für die Stadt und Bäder zu Baden in der Schweiz,* J. Zehnder, Baden, 1874.
- [7] Inserat im Fremdenblatt (Badeblatt für Baden), Jahrgang 35, 1864, S. 107.
- [8] Scherer Walter und Zander E., Badener Album, Baden Verlag, 1976, S. 54.
- [9] Inventar der neueren Schweizer Architektur 1850 1920 (INSA), Orell Füssli Zürich, 1984, Band 1, S. 446.
- [10] Inserat im Fremdenblatt (Badeblatt für Baden), Jahrgang 43, 1872.
- [11] Mittler Otto, Geschichte der Stadt Baden, Sauerländer Aarau 1965, Band 2, S. 298.
- [12] Scherer Walter und Füllemann Verena, Baden um die Jahrhundertwende, Sauerländer Aarau, 1979, S. 12.
- [13] "Kauffertigung vom 19. November 1873". Fertigungsprotokolle, Stadtarchiv Baden.
- [14] Mittler Otto, zitiert im Badener Tagblatt, 2. Oktober 1948.
- [15] "Robert Moser, Architekt" (Nachruf), Schweiz. Bauzeitung, 1901, Band 38, S. 276.
- [16] "Actum den 28. Dezember 1878". Hypothekenprotokolle, Stadtarchiv Baden.
- [17] Inserat im Fremdenblatt (Badeblatt für Baden), Jahrgang 64, 1893, S.96.
- [18] Salmen Agathe, "Badens Zuckerbäcker-Tradition", Badener Neujahrsblätter, 1992, Band 67, S. 126.
- [19] Imhof Paul, *Das kulinarische Erbe der Schweiz*, Echtzeit Verlag Basel, 2012, Band <u>1</u>, S. 36. (Ausführlichere Version: www.kulinarischeserbe.ch/product.aspx?id=215).
- [20] Anonym (G.H.), Badener Kalender, 1942, S. 65.
- [21] Imhof Paul, Das kulinarische Erbe der Schweiz, Echtzeit Verlag Basel, 2013, Band 2, S. 186.
- [22] "Crefli e spampezie: due specialità leventinesi", in Quaderni del Museo di Leventina, Giornico, 1993.
- [23] Cadruvi Claudia, "Tustgets, creflis e biscuits momas, pastinas e petinas", *La Quotidiana, Südostschweiz Presse*, 22.12.2004, S. 16.
- [24] Kaltenbach Marianne, Aechti Schwizer Chuchi, Hallwag Bern, 1977, S. 466.
- [25] Steigmeier Andreas in Baden Porträt einer Stadt, hier+ jetzt Verlag Baden, 2005, S. 27.
- [26] Inventar der neueren Schweizer Architektur 1850 1920 (INSA), Orell Füssli Zürich, 1984, Band 1, S. 501.
- [27] Steigmeier Andreas, *Mehr Licht. Der Weg der Stadt Baden zur modernen Energie- und Wasserversorgung.* Baden Verlag, 1991.
- [28] Kappeler Robert, "Badener Bilderbogen", Badener Neujahrsblätter, 1952, Band 27, S. 52.
- [29] Inventar der neueren Schweizer Architektur 1850 1920 (INSA), Orell Füssli Zürich, 1984, Band 1, S. 454.
- [30] Scherer Walter und Zander E., Badener Album, Baden Verlag, 1976, S. 12.
- [31] Murbach W. R. in Sieber Josef A. ed., 100 Jahre Quartierverein Kappelerhof, buag Graphisches Unternehmen Baden, 2010.
- [32] "Prof. Dr. Karl Moser, Architekt" (Nachruf). Schweiz. Bauzeitung, 1936, Band 107, S. 154.
- [33] Inventar der neueren Schweizer Architektur 1850 1920 (INSA), Orell Füssli Zürich, 1984, Band 1, S. 458.
- [34] Lampe J., Baden in Vergangenheit und Gegenwart (Sonderdruck "Strasse und Verkehr"), Buchdruckerei Vogt-Schild AG, Solothurn, Nr. 4/1960, S. 20.

- [35] Sieber Josef A. ed., 100 Jahre Quartierverein Kappelerhof, buag Graphisches Unternehmen Baden, 2010.
- [36] "Adolf Schnebli" (Nachruf), Badener Tagblatt vom 4. Dezember 1906.
- [37] Scherer Walter und Zander E., Badener Album, Baden Verlag, 1976, S. 68 und 79.
- [38] "Carl Schnebli, der Zuckerbäcker am Tor" (Nachruf), *Gästeblatt von Baden*, Kur- und Verkehrsverein Baden, No. 18, 4. August 1946.
- [39] Vontobel Eva und Zihlmann A., "Inszenierte Fotografie zeigt Baden ist Veränderung", *Badener Neujahrs-blätter*, 2011, Band 86, S. 187.
- [40] "Der zweite Stadttor-Durchgang", Badener Tagblatt Nr. 231, 2. Oktober 1948.
- [41] Doppler Hugo und Zander E., Baden seine Weite Gasse, Baden Verlag, 1987, S. 56.
- [42] "Carl Schnebli" (Nachruf), Sängerblatt, Organ des Männerchors Baden, 1946, Nr. 4, S. 40.
- [43] "Carl Schnebli" (Nachruf), Badener Tagblatt, 29. Juli 1946.
- [44] Inventar der neueren Schweizer Architektur 1850 1920 (INSA), Orell Füssli Zürich, 1984, Band 1, S. 464.
- [45] Scherer Walter und Füllemann Verena, *Baden um die Jahrhundertwende*, Sauerländer, Aarau 1979, S. 168.
- [46] Bätschmann Oskar et. al., "Burkhard Mangold 1873 1950" in *Reihe Schweizer Plakatgestalter*, Museum für Gestaltung Zürich, 1984.
- [47] Inventar der neueren Schweizer Architektur 1850 1920 (INSA), Orell Füssli Zürich, 1984, Band 1, S. 468.
- [48] Corley T. A. B., *Quaker enterprise in biscuits: Huntley and Palmers of Reading 1822 1972*, Hutchinson London, 1972.
- [49] Franklin M. J., British biscuit tins 1868 1939: an aspect of decorative packaging, New Cavendish Books, 1979.
- [50] Buccellati G., Biscuits: a pictorial story of a sweet tradition, Ricci Mailand, 1982.
- [51] Kriesi R. und Schuppisser P., Sammeln Magazin, Zürich, Jahrgang 2, Jan./Feb. 1985.
- [52] Buhrfeind E. und Lüönd K., Andy Wildi, Befragte Wirklichkeit, Orell Füssli Zürich, 2009.
- [53] "Hans Frei", Biografisches Lexikon der Schweizer Kunst, Verlag Neue Zürcher Zeitung, 1998, S. 342.
- [54] "Walter Mittelholzer", Historisch-Biographisches Lexikon der Schweiz, 1932, Band 5, S. 121.
- [55] Inventar der neueren Schweizer Architektur 1850 1920 (INSA), Orell Füssli Zürich, 1984, Band 1, S. 485.
- [56] Bohren Paul in Sieber Josef A. ed., 100 Jahre Quartierverein Kappelerhof, buag Graphisches Unternehmen Baden, 2010, S. 23 und 36.
- [57] "Adolf Josef Schnebli-Heer" (Nachruf), Aargauer Volksblatt vom 16. Oktober 1931.
- [58] "Adolf Schnebli-Müller" (Nachruf), Badener Tagblatt vom 26. 8. 1940.
- [59] "Zum Tode des Herrn Adolf Schnebli-Müller" (Nachruf), Aargauer Volksblatt vom 28. 8. 1940.
- [60] "Adolf Schnebli" (Nachruf), Badener Kalender 1941, S. 26.
- [61] Stadtratsprotokolle Stadt Baden, 1959/616 und 1960/478.
- [62] Monatsschrift des Schweiz. Verbandes der Biscuits- und Confiserie-Fabrikanten, 1949, S.4.
- [63] Hollenstein Roman, "Baukünstler und Lehrer. Zum Tod des Architekten Dolf Schnebli", *Neue Zürcher Zeitung*, 17. September 2009.
- [64] Eintrag im *Grundbuch*, Grundbuchamt Baden, 1. Dezember 1971.
- [65] "Schneblis Söhne AG", Publikation im Schweiz. Handelsamtsblatt (SHAB), 30. Mai 1973.
- [66] Artikel im Badener Tagblatt vom 4. Juni, 1976, Baden.
- [67] Artikel im Aargauer Tagblatt vom 5. Juni, 1976, S. 31.

Anhang I: Chronologie

1865	Adolf Schnebli (1836 – 1906) eröffnet seine erste Confiserie im <i>Rössli</i> am Eingang zu den grossen Bädern (Bäderstrasse 21).
1875	Eröffnung einer zweiten Confiserie beim Stadttor im <i>Haus zum schwarzen Bären</i> (Weite Gasse 37). Die <i>Confiserie Schnebli, Baden</i> "beim Tor" wird zum Hauptgeschäft von Adolf Schnebli.
1892	Verlegung der Confiserie "in den Bädern" vom <i>Rössli</i> in das <i>Borsingerhaus</i> (Bäderstrasse 17a).
1894/95	Robert Moser erstellt ein erstes Fabrikgebäude im Gstühl (Bruggerstrasse/Gstühlstrasse).
1895	Aufnahme der Produktion im neuen Fabrikgebäude.
1896	Eintrag der Kollektivgesellschaft <i>Confiserie- und Biscuitsfabrik A. Schnebli und Söhne</i> im Handelsregister des Kantons Aargau. Teilhaber sind Adolf Schnebli und seine Söhne Adolf G. Schnebli (1867 – 1940) und Ernst Schnebli (1870 – 1955).
1898	Aufstockung des Fabrikgebäudes im Gstühl (Wohnung und Magazine) und Bau eines Kesselhauses.
1904/05	Fabrikneubau im Kappelerhof durch Curjel und Karl Moser.
1905	Verlegung des Fabrikationsbetriebes vom Gstühl in den Kappelerhof. Die Druckerei August Heller (ab 1911 auch Aargauer Volksblatt) bezieht das Gebäude im Gstühl.
1906	Tod des Gründers und Seniorchefs Adolf Schnebli.
1906	Die Söhne Adolf G. (technischer Leiter) und Ernst (kaufmännischer Leiter) übernehmen den zur <i>Bonbons- Biscuits- und Waffelnfabrik A. Schnebli's Söhne</i> umfirmierten Betrieb im Kappelerhof.
1906	Der dritte Sohn Carl Schnebli (1877 – 1946) erbt die beiden Confiserien und führt diese selbständig weiter. An der Fabrik ist er nicht beteiligt.
1913/15	Erster Ausbau der Fabrikanlage im Kappelerhof: Bau des <i>Meisterhauses</i> und eines Annexes für die Spedition.
1918/19	Grosser Erweiterungsbau im Kappelerhof: Schneider und Sidler konstruieren einen grossen Zwillingsbau für Produktion und Konfektion.
1919	Umwandlung der Firma in eine Aktiengesellschaft.
1925	Einrichtung eines Fürsorgefonds für die Mitarbeiter.
1925	Adolf Josef Schnebli-Heer (1900 $-$ 1931), der älteste Sohn von Adolf G. und designierter Firmenchef, wird Prokurist.
1926/27	Bau eines Garagengebäudes mit Reparaturwerkstätte und Tankanlage.
1927	Robert Schnebli (1909 – 1980), Ernsts Sohn, tritt in die Firma ein.

1929 Adolf G. zieht sich nach einem Schicksalsschlag vom Tagesgeschäft zurück und überlässt Sohn Adolf Josef die Firmenleitung. 1931 Adolf Josef Schnebli stirbt mit nur 31 Jahren 1931 Paul Louis Schnebli (1901 – 1974), zweiter Sohn von Adolf G, übernimmt die Position Adolf Josefs als künftiger Firmenleiter. Adolf G. kehrt temporär als Berater in die Firma zurück. 1934 Paul Louis und Robert erhalten Prokura. 1936 Paul Louis und Robert werden Mitinhaber der Firma und leiten diese gemeinsam, Paul Louis als Firmenchef und Robert als kaufmännischer Leiter. Gleichzeitige Wahl der beiden in den Verwaltungsrat. 1940 Adolf G. Schnebli stirbt. 1942/43 Ausbau der Confiserieabteilung durch Hermann Mäder. 1947 Anbau und Aufstockung des Garagengebäudes mit Kantine und Aufenthaltsräumen für die Mitarbeiter. 1955 Errichtung eines Verbindungsbaus zwischen Spedition und Hauptgebäude. 1955 Ernst Schnebli, letztes Gründungsmitglied der Firma, stirbt. 1959 Letzte Erweiterung der Fabrik: Einbau des Backofens Thermocar mit dazugehörender Ölfeuerungsanlage. 1972 Geschäftsaufgabe. 1974 Paul Louis Schnebli, der letzte Firmenchef, stirbt. 1976/78 Abbruch der Fabrikgebäude und Bau der Gartensiedlung Kappelerhof.

Anhang II: Stammbaum

